

**°h ach KOMM; hör AUF mit dem kIEInkram.  
Die Partikel *komm* zwischen Interjektion und Diskursmarker**

**Nadine Proske**

*Abstract*

Der vorliegende Beitrag beschreibt das Formen-, Funktions- und Bedeutungsspektrum der Partikel *komm* im gesprochenen Deutsch. Die Untersuchung zeigt, dass sich alle Verwendungen auf eine gemeinsame Grundfunktion zurückführen lassen, die als 'Aufforderung zum Aktivitätswechsel mit Appell an den *common ground*' bezeichnet wird. Es wird gezeigt, dass sich weitere, in der Literatur häufig der Partikel selbst zugeschriebene Bedeutungsbestandteile aus dem syntaktischen und sequenziellen Kontext ergeben. Verschiedene Kontexte lassen verschiedene Aspekte des Aktivitätswechsels salient erscheinen, so dass die Aufforderung entweder den Beginn einer neuen Handlung oder das Beenden einer vorausgehenden Aktivität fokussiert. Außerdem wird diskutiert, welcher Subklasse der Diskurspartikeln sich *komm* zuordnen lässt. Es zeigt sich, dass sowohl Merkmale von Diskursmarkern als auch von Interjektionen vorliegen, dass die Partikel aber auch von den prototypischen Vertretern beider Kategorien abweichende Merkmale zeigt, so dass vorgeschlagen wird, auf eine Klassifikation unterhalb der Ebene der Diskurspartikel zu verzichten, solange nicht weitere von Imperativen abgeleitete Partikeln (z.B. *warte*, *sag mal*) empirisch untersucht sind, mit denen *komm* möglicherweise eine eigene Subklasse bildet.

*Keywords*: Gesprächspartikel, Diskursmarker, Interjektion, Imperativ, *komm*.

*English abstract*

This contribution describes the formal and functional range of the discourse particle *komm* ('come on') in spoken German. It will be shown that the particle has an underspecified meaning; it is always used to request or mark a change in activity and the requested activity is taken to be *common ground* by the speaker. It will be argued that further functions that have been attributed to the particle itself in the literature can be explained by the syntactic and sequential context. In some contexts the beginning of a new activity is salient, while others focus the completion of an ongoing activity, depending on the linguistic material that follows or precedes the particle as well as the preceding, ongoing or next relevant non-verbal actions or activities. It will also be discussed which subclass of discourse particles *komm* can be argued to belong to. It exhibits some features of discourse markers as well as interjections, but also lacks defining features of both categories. Therefore, it will be concluded that a classification in one of those categories must be dispensed with until further particles that have their origins in imperatives (e.g. *warte*, 'wait'; *sag mal*, 'say') have been investigated empirically as they might form a separate subclass of discourse particles.

*Keywords*: discourse particle, discourse marker, interjection, imperative, *komm*.

1. Einleitung
2. Forschungsüberblick
  - 2.1. *komm* als Partikel
  - 2.2. Diskurspartikeln
    - 2.2.1. Interjektionen
    - 2.2.2. Diskursmarker
3. *komm* im gesprochenen Deutsch
  - 3.1. Formales Spektrum
  - 3.2. Funktionales Spektrum
    - 3.2.1. Ausbleiben erwarteter Handlungen
    - 3.2.2. Beendigung dispräferierter Handlungen
    - 3.2.3. Beendigung von Abwägungen zur Angemessenheit von Handlungsalternativen
    - 3.2.4. Verweis auf nicht zutreffende Annahmen
  - 3.3. Kookkurenzen
  - 3.4. Abgrenzung vom Imperativ
4. Diskussion
5. Fazit
6. Literatur

## 1. Einleitung<sup>1</sup>

Diskurspartikeln sind häufig Gegenstand der Gesprochene-Sprache-Forschung und der Gesprächsanalyse, so dass viele Subklassen und einzelne Vertreter gut beschrieben sind (vgl. im Überblick z.B. Fischer 2006; Schwitalla 2002). Bisher sehr wenig empirisch untersucht sind aber aus Imperativen entstandene Partikeln wie *komm*, *warte* oder *sag mal* (vgl. aber Elsner 2011 zu *guck (mal)* im Sprachenerwerb). Über das Desiderat einer korpusbasierten Beschreibung ihres Formen-, Funktions- und Bedeutungsspektrums hinaus sind diese auch aus theoretischer Sicht interessant: Zum einen haben sie durch ihre Herkunft andere semantische Möglichkeiten als Diskurspartikeln, die nicht aus lexikalischem Material stammen bzw. nur als Partikeln existieren (*hm*, *oh*, *ja*, *nur* u.a.) oder die aus grammatischen Wortarten stammen (*wobei*, *weil*, *obwohl* u.a.), da die Verbsemantik nicht vollständig verblasst ist und so spezifische semantische Möglichkeiten und Referenzbereiche bereitgestellt werden. Zum anderen ist – gerade aufgrund der daraus entstehenden Distribution und Funktion – nicht klar, welcher Subklasse der Diskurspartikeln man sie zuordnen kann. Sie weisen sowohl Merkmale von Diskursmarkern als auch von Interjektionen auf, unterscheiden sich aber von den prototypischen Vertretern beider Klassen, weil ihnen jeweils entscheidende Merkmale fehlen, sie aber auch zusätzliche Merkmale aufweisen.

Die vorliegende Untersuchung liefert am Beispiel der Partikel *komm* einen Beitrag dazu, diesen empirischen und theoretischen Desideraten nachzukommen. Dazu werden zunächst der Forschungsstand zu Bedeutung und Funktion dieser Form zusammengetragen (2.1) und die Definitionskriterien für die in Frage kommenden Partikelsubklassen Diskursmarker und Interjektion reflektiert (2.2). Anschließend wird anhand von Beispielanalysen gezeigt, in welchen syntaktischen und sequenziellen Kontexten *komm* verwendet wird (3). So soll herausgearbeitet werden, ob sich allen diesen Verwendungen eine gemeinsame Funktion zuschreiben lässt, das

---

<sup>1</sup> Für hilfreiche Anmerkungen danke ich Arnulf Deppermann, Silke Reineke sowie der/dem anonymen Gutachter(in).

heißt, ob man eine unterspezifizierte Grundbedeutung ansetzen kann, die kontextuell angereichert wird, anstatt von Polysemie auszugehen. Dabei stellt sich auch die Frage, wie sich die angenommene Bedeutung der Partikel zur Bedeutung ihrer Herkunftsform, dem Imperativ des Verbs *kommen*, verhält, das heißt, welche semantischen und deiktischen Merkmale dieser in der Partikelverwendung erhalten sind und ihre Funktion mit erklären können. Schließlich geht der theoretische Teil (4) auf die Möglichkeit der Klassifikation von *komm* als Interjektion oder Diskursmarker ein. Es wird diskutiert, welche Merkmale der beiden Subklassen vorliegen, welche fehlen und welche Eigenschaften der Partikel für keine von beiden Subklassen typisch sind. Daraus ergibt sich die Frage, ob eine Einordnung in eine etablierte Subklasse der Diskurspartikeln überhaupt sinnvoll ist oder ob eine gemeinsame Klassifikation zusammen mit anderen als Imperativen verwendeten Partikeln in einer eigenen Subklasse angemessener ist.

## 2. Forschungsüberblick

### 2.1. *komm* als Partikel

Die Partikelverwendung von *komm* wird in einigen Wörterbüchern unter dem Lemma *kommen* aufgeführt. Eine Einordnung als Imperativ des Verbs oder als Partikel wird dort nicht vorgenommen, aber der Form wird keine eigentliche Bedeutungsparaphrase zugewiesen, sondern eine Funktionsbeschreibung: Schumacher et al. (2004:498) z.B. bezeichnen *Komm!* als 'Ausdruck der Kritik oder Beschwichtigung', bei Wahrig-Burfeind (2012:1923) findet sich zu den Beispielsätzen *Komm, werde nicht frech!* und *Komm, wir gehen!* die Angabe 'drückt eine Aufforderung zu einem bestimmten Verhalten aus'.

In den meisten Überblicksdarstellungen zu Diskurspartikeln im Allgemeinen und Interjektionen oder Diskursmarkern im Speziellen wird *komm* nicht erwähnt (z.B. Imo 2012; Nübling 2001, 2004; Schwitalla 2002). Auer (1997:81) erwähnt es in seiner Typologie der Vor-Vorfeld-Einheiten am Rande neben *schau (mal)* und *hör* als "typische Vor-Vorfeldpartikel", macht aber keine Angaben zur Funktion oder Partikelsubklassifikation.<sup>2</sup>

Auer/Günthner (2005:346) führen *komm* in ihrem Überblick über die möglichen Quellen der Grammatikalisierung von Diskursmarkern als deverbale bzw. deimperative Diskursmarker an und analysieren dazu knapp ein Einzelbeispiel aus einem Gespräch: Ein Mann erzählt, wie er sich einer Frau nähern wollte, diese aber seinem Empfinden nach nicht gut gerochen habe, so dass er zunächst einen Rückzieher gemacht habe, und schildert seine anschließenden Abwägungen mit *hab ich=s auch noch so drauf geschoben so nach dem motto | komm die hat*

<sup>2</sup> Er verweist auf eine "frühe umfassende Analyse dieser Einleitungsformeln" bei Wunderlich (1894). Diese ist allerdings nur insofern umfassend, als der Autor dieses frühen Werks zu den Besonderheiten der gesprochenen Umgangssprache sehr viele semantisch verblasste, mit besonderen pragmatischen Funktionen ausgestattete Imperative betrachtet. Seine introspektiven und an Hörbelegen und konzeptionell mündlichen Schriftbeispielen festgemachten Überlegungen zu den – regional verschiedenen – Verwendungsmöglichkeiten von *komm*, *geh*, *hör mal*, *sag mal*, *sehen Sie* usw. stellen natürlich keine heutigen Standards entsprechende umfassende Analyse der Distribution und Funktion dar.

*gerade gearbeitet | versuchen wir=s morgen noch mal am nächsten tag wieder.*<sup>3</sup> Auer/Günthner (2005) ziehen den hier vorliegenden Verlust der Bewegungssemantik heran, um für die Re kategorisierung des Imperativs als Diskursmarker zu argumentieren. Außerdem gehen sie davon aus, dass auch ein Verlust der Aufforderungsfunktion vorliegt (Auer/Günthner 2005:346):

Dass *komm* hier kein Imperativ des Verbs *kommen* sein kann, ist schon aufgrund der semantischen Kasusrelation klar: der Sprecher kann sich nicht selbst auffordern, eine Handlung auszuführen. Die pragmatische Bedeutung des Diskursmarkers *komm* ist hier eher konzessiv: die Aufforderung bzw. der Versuch, sich selbst davon zu überzeugen, dass es eine entschuldigende Interpretation für das missglückte Sexabenteuer geben könnte.

Dass in dem Beispiel kein Imperativ des Verbs *kommen* vorliegt, ergibt sich zunächst daraus, dass keine Bewegungssemantik vorliegt. Dass allerdings gar keine Aufforderung vorliegt bzw. eine Aufforderung an sich selbst nicht möglich ist, geht nicht aus dem Beispiel hervor: Der Sprecher leitet durch die Quotativ-Konstruktion *nach dem Motto* (vgl. Bückler 2009) eine fiktive Rede zu sich selbst ein, in deren Rahmen er sich durchaus selbst zu einer Handlung auffordern kann, wie auch am Adhortativ (*versuchen wir=s morgen noch mal*) im letzten Segment des Beispiels deutlich wird.<sup>4</sup> Diese Verwendung von *komm* im Kontext der Wiedergabe der eigenen Rede oder der eigenen Gedanken, die auch fiktiv bzw. inszeniert sein kann, findet sich auch in den von mir untersuchten Daten und wird in Abschnitt 3 diskutiert. Darüber hinaus wird deutlich werden, dass die funktionale Bedeutung des Imperativs (Aufforderung zum Handeln) gerade nicht verblasst ist, sondern sogar einen wesentlichen Bestandteil der Funktion von *komm* ausmacht. Mit Blick auf das zitierte und auch einige meiner eigenen Beispiele erscheint es zunächst intuitiv plausibel, davon auszugehen, dass *komm* im Kontext von Konzessionen<sup>5</sup> vorkommt (vgl. 3.2.3), doch da dies bei weitem nicht auf alle Fälle zutrifft, müssten für diese weitere Bedeutungen bzw. Funktionen angenommen werden. Hier soll dagegen dafür argumentiert werden, dass *komm* eine unterspezifi-

<sup>3</sup> Das Transkript enthält bei Auer/Günthner (2005) keine prosodischen Markierungen, die senkrechten Striche (|) zeigen an, an welcher Stelle das Beispiel im Original einen Zeilenumbruch enthält.

<sup>4</sup> Dass man sich auch im Rahmen einer solchen fiktiven Rede zu sich selbst nicht zum Kommen auffordern kann, liegt nicht an der allgemeinen Bewegungssemantik des Verbs, sondern an den deiktischen Bedeutungsanteilen (vgl. Di Meola 1994; Fillmore 1972 und auch Abschnitt 3): Der Sprecher oder der Hörer muss zum Sprechzeitpunkt oder bei Ankunft des Bewegungsträgers am Zielort sein. Da beim Imperativ an sich selbst der Sprecher auch der Hörer ist, muss er in jedem Fall bereits am Zielort sein und kann sich nicht zur erneuten Bewegung dorthin auffordern. (Es sei denn, Sprechzeit und Ankunftszeit fallen auseinander: *Er war nicht im Büro. Da dachte ich mir: Komm morgen noch mal wieder, dann ist er bestimmt hier.*) Mit anderen Bewegungsverbren, die nicht voraussetzen, dass Sprecher oder Hörer am Zielort sind (*gehen, laufen, fahren* usw.), sind fiktive Aufforderungen an sich selbst unproblematisch (*Ich dachte mir: Geh doch einfach noch mal in die Küche und sieh nach.*)

<sup>5</sup> Auer/Günthner gehen im Zitat von einer 'pragmatischen Bedeutung' aus, die sie als konzessiv bezeichnen; es liegt keine der Partikel inhärente *semantische* Konzessivität vor wie bei konzessiven Konnektoren wie *obwohl* und *wobei*, die ja auch in ihren Diskursmarkerverwendungen nicht mehr semantisch konzessiv sind, sondern Korrekturen einleiten (vgl. Günthner 1999, 2005). Das heißt, *komm* projiziert keine Konzession (der Folgesatz kann eine solche beinhalten, meist bleibt sie aber, wenn überhaupt eine vorliegt, implizit) und verknüpft ihm vorausgehende Äußerungsteile nicht konzessiv mit ihm folgenden.

zierte Grundbedeutung und -funktion hat und sich die jeweiligen darüber hinausgehenden Bedeutungsanteile bzw. Funktionen des *komm* enthaltenden Turns immer der Folgeäußerung bzw. Inferenzen aus dieser oder dem vorausgehenden Kontext zuschreiben lassen. Dies und die angenommene unterspezifizierte Bedeutung wird in den Analysen in Abschnitt 3 hergeleitet.

Die einzigen etwas ausführlicheren Diskussionen zu *komm*, die ein breiteres Spektrum von – allerdings introspektiv zusammengestellten – Beispielen einbeziehen, finden sich in den Monographien von Donhauser (1986) zu Imperativen und Reisigl (1999) zu sekundären Interjektionen. Donhauser beschreibt *komm*, *geh*, *sieh*, *hör*, *schau* u.a. als 'phatische Imperative'. Darunter versteht sie semantisch weitgehend entleerte Imperative "einer relativ eng begrenzten Gruppe von Verben", die vor allem im "Bereich der Redeeröffnung", also turninitial, vorkommen (vgl. Donhauser 1986:192). Deren allgemeine Funktion sei die 'Kontaktherstellung' und 'Aufmerksamkeitssteuerung' und darüber hinaus kämen bei den einzelnen Lexemen weitere Funktionen hinzu, bei *komm* und *geh* eine 'illokutionäre Verstärkung' der folgenden Aufforderung (vgl. Donhauser 1986:199). In Fällen, in denen nicht nur die ursprüngliche Bedeutung verblasst ist, sondern auch die Zugehörigkeit zur Wortart Verb ausgeschlossen werden kann, weil die kategoriale Markierung durch Tempus, Aspekt und Numerus aufgehoben ist (siehe Beispiel (2) weiter unten), geht sie davon aus, dass ein Wortartwechsel zur Interjektion stattgefunden hat; dies sei unter den betrachteten Lexemen überhaupt nur für *komm* und *geh* anzunehmen und unter den Vorkommen dieser auch nur für die Fälle, in denen die semantische Entleerung sehr weit fortgeschritten ist und auch eine Kombination mit Aussage- und Fragesätzen statt nur mit Aufforderungssätzen möglich ist (siehe Beispiele (3)-(5) weiter unten) (vgl. Donhauser 1986:194, 198f.).

Reisigl knüpft an Donhausers Überlegungen an und schreibt *komm* und *geh* neben der phatischen und illokutionsverstärkenden Funktion folgende weitere Funktionen zu: "die Kundgabe von Abwehr [...], von Ungläubigkeit [...], von Zweifel [...], von Überraschung [...], von Anerkennung [...] und von Mitleid [...]" (Reisigl 1999:225). Für die letzten drei werden nur Beispiele mit *geh* angeführt, ebenso wie für 'Ungläubigkeit'. Bei diesen handelt es sich immer um alleinstehende Verwendungen in responsiven Turns, denen auch ein (introspektiv ermitteltes) distinktives prosodisches Muster zugeschrieben wird.<sup>6</sup> Für *komm* werden solche isolierten Verwendungen nicht angeführt;<sup>7</sup> aufgrund des größeren "Instigationspotenzials" (ebd.) sei es funktional eingeschränkter. *Geh* wird ein "eher abwehrender Charakter" (ebd.) und eine größere funktionale Bandbreite zugeschrieben. Diese Unterschiede werden introspektiv ermittelt und auf eine vermutete stärkere Bedeutungsverblässung bei *geh* zurückgeführt. Aufgrund der Usualität von *geh* in der bairischen Sprachregion sind diese Intuitionen Reisigls grundsätzlich sicherlich zutreffend. Zu berücksichtigen wären jedoch auch die ursprünglichen semantischen und deiktischen Merkmale der Verben *kommen* und *gehen*.

<sup>6</sup> Ein Beispiel: A: *Rate mal, wer mich heute morgen angerufen hat. Der XY.* – B: *Geh\*: (Überraschung, leicht fallend) (Reisigl 1999:224).

<sup>7</sup> Auch Donhauser (1986:193) spricht die Möglichkeit der alleinstehenden Verwendung explizit zunächst nur *geh* zu; es ist nicht ganz klar, ob ihre Aussagen zur Austauschbarkeit mit *komm* nur für die zuvor angeführten, nicht isolierten Beispiele von *geh* gelten sollen oder auch für die nur genannte isolierte Verwendung.

Diese bedingen an sich schon eine breitere Verwendbarkeit von *gehen* (vgl. Di Meola 1994, Fillmore 1972 sowie Abschnitt 3), die auch Einfluss auf die Unterschiede der verblassten Verwendungen haben kann. Da im hier verwendeten Korpus<sup>8</sup> keine Verwendung von *geh* als potenzielle Interjektion bzw. potenzieller Diskursmarker zu finden ist, ist ein empirischer Vergleich leider nicht möglich.

Folgende Beispiele führt Reisigl (1999:223f.) für *komm* an:

- (1) *Komm, geh doch!* – instigative illokutionäre Verstärkung
- (2) *Komm, geht jetzt nach Hause!* – illokutionäre Verstärkung
- (3) *Komm, das ist doch kein Grund zur Aufregung.* – beschwichtigende Abwehr
- (4) *(Ah) komm, so ein Blödsinn!* – zurückweisende Abwehr
- (5) *Komm, stimmt das wirklich?* – Zweifel

Es fällt auf, dass die verschiedenen Funktionen mit bestimmten syntaktischen und semantischen Eigenschaften der jeweiligen Folgeäußerung einhergehen: Bei Aufforderungssätzen (1 und 2) ergibt sich eine 'illokutionäre Verstärkung', Aussagesätze, die eine (beschwichtigende oder zurückweisende) Bewertung enthalten (3 und 4), bringen an sich schon 'Abwehr' zum Ausdruck, und Fragen (5) können u.a. 'Zweifel' ausdrücken.<sup>9</sup> Da den Sätzen also zumindest in (3)-(5) ohne *komm* dieselbe Funktion zugeschrieben werden könnte, ist damit über den spezifischen Beitrag von *komm* zur Gesamtäußerung (über die 'illokutionäre Verstärkung' in (1) und (2) hinaus) noch nicht viel gesagt.<sup>10</sup>

Reisigl (1999:232) schreibt, wie Donhauser, *komm* (und *geh*) die am weitesten fortgeschrittene Entwicklung hin zur sekundären Interjektion unter den 'phatischen Imperativen' zu. Auch er beruft sich dabei vor allem auf die Verblassung

<sup>8</sup> Vgl. zum Korpus Abschnitt 3. Obwohl in FOLK eine große Menge an Daten aus dem süddeutschen Raum enthalten ist, ist der Anteil an Gesprächen aus Bayern, wo *geh* am verbreitetsten scheint, bisher eher gering.

<sup>9</sup> Auch der Zusatz 'instigativ' zu Beispiel (1) lässt sich einem Teil des Folgesatzes zuschreiben: der Modalpartikel *doch*, die mit Adversativität assoziiert ist (bei Thurmair (1989:112) wird diese durch das Merkmal 'Korrektur' repräsentiert, das sie dieser Partikel neben dem Merkmal 'bekannt' zuweist und das sie als je nach Satztyp unterschiedlich stark ausgeprägt sieht, vgl. (3) gegenüber (1)), bzw. kann man noch allgemeiner argumentieren, dass in einem gegebenen (sequenziellen) Kontext die Verwendung von *komm* (als 'Illokutionsverstärker' bzw. in seiner in dieser Untersuchung angenommenen, in Abschnitt 3 beschriebenen Funktion 'Aufforderung zum Aktivitätswechsel (mit Appell an den *common ground*)' – statt nur des Aufforderungssatzes allein – allgemein immer auch eine 'Ermunterung' implizieren kann.

<sup>10</sup> Reisigl (1999:225) bezeichnet die Funktionen als "prosodisch und kontextuell unterschieden", macht aber nicht klar, wie dies genau zu verstehen ist. Angaben zur prosodischen Unterscheidung macht er nur für die alleinstehenden Fälle von *geh*, so dass nicht klar ist, ob er annimmt, dass auch die nicht alleinstehenden Fälle von *komm* und *geh* distinktive prosodische Merkmale aufweisen. Da er an anderer Stelle darauf hinweist, dass die empirische prosodische Untersuchung 'interjektionaler Imperative' insgesamt noch ausstehe (vgl. Reisigl 1999:226, 233), ist davon auszugehen, dass er zu dieser Möglichkeit sinnvollerweise gezielt keine Angaben macht. Dass er jedoch über sein Verständnis des Einflusses des (syntaktischen) Kontexts – außer eines knappen Hinweises auf das "synsemantische Umfeld" (Reisigl 1999:224) von Fällen wie (1) oben – keine Auskunft gibt, ist bei einer Untersuchung von partikelverdächtigen Wörtern weniger verständlich. Die verwendeten Formulierungen ("Verwendung zur Kundgabe von Mitleid [...]" und "Ausdruck von Anerkennung [...]", ebd.) legen nahe, dass er alle semantischen/funktionalen Varianten direkt *komm/geh* zuschreibt.

der Bewegungsbedeutung und die nicht mehr in allen Fällen vorhandene Numerus-Kongruenz (vgl. (2)) und diskutiert das Fortbestehen der Aufforderungsfunktion aus Sicht der Funktionalen Pragmatik als "Prozedureninkorporation" (vgl. Reisigl 1999:223f.). Hier wird unter 4 die Einordnungsmöglichkeit von *komm* als Interjektion vor dem Hintergrund weiterer, u.a. von Nübling (2001) angeführter Merkmale diskutiert. Die Abgrenzbarkeit vom Imperativ in konkreten Einzelfällen wird unter 3.4 thematisiert.

## 2.2. Diskurspartikeln

Als Diskurs-/Gesprächspartikeln gelten all die nicht flektierbaren Wörter, die nicht in Satzstrukturen integriert sind und mögliche Folgesyntagmen weder semantisch noch syntaktisch beeinflussen. Das heißt, sie können weder wie Adverbien allein im Vorfeld stehen, wie Konjunktionen Teilsätze verknüpfen oder wie Präpositionen Konstituenten regieren, noch kommen sie wie Modalpartikeln im Mittelfeld vor oder treten wie Grad- und Fokuspartikeln mit ihrer Bezugsphrase in Vor- oder Mittelfeld ins Syntagma integriert auf. Diskurspartikeln stehen entweder im Vor-Vorfeld, nach dem Nachfeld (im "rechten Außenfeld", Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997:1646) oder isoliert ganz ohne vorausgehendes oder folgendes Syntagma (zwischen Turns bzw. TCUs). Unter Gesprächspartikeln im weiten Sinne fallen nach Schwitalla (2002:261) "alle Partikeln [...], die eine spezifische Funktion für die Herstellung und Aufrechterhaltung einer Gesprächssituation haben". Dazu gehören u.a. Rückversicherungssignale (*ne*), Rezeptionssignale (*hm*), Antwortpartikeln (*ja*), gefüllte Pausen bzw. Korrektursignale (*äh*), Aufmerksamkeitssignale (*he*), Interjektionen (*oh*) und Diskursmarker (*also*).<sup>11</sup>

Zur formalen und funktionalen Beschreibung einzelner Subklassen der Gesprächspartikeln gibt es eine umfangreiche Literatur. Dabei nehmen jedoch die Arbeiten zu einer Partikelart meist keinen Bezug zu Arbeiten zu anderen Partikelarten, so dass die Klassifikationskriterien einander häufig überlappen und die Abgrenzung der Partikelarten voneinander nicht immer diskutiert wird. Im Folgenden wird der Forschungsstand zu den beiden für *komm* bisher vorgeschlagenen Partikelklassen – Interjektionen und Diskursmarker – zusammengefasst.

### 2.2.1. Interjektionen

Interjektionen gelten als syntaktisch autonom, das heißt, sie können vor, zwischen oder nach vollständigen Syntagmen stehen oder – gegebenenfalls zusammen mit anderen Partikeln – im Vor-Vorfeld auftreten, sie können aber auch isoliert vorkommen, als einziger Bestandteil des Turns eines Sprechers bzw. eines Redebeitrags ohne Turnstatus (zur Frage der möglichen Turnwertigkeit siehe weiter unten). Damit unterscheiden sie sich rein distributionell nicht von einigen anderen Subklassen der Gesprächspartikeln wie z.B. Responsiven und Rückmeldesignalen. Sie werden daher immer auch funktional abgegrenzt. Die Funktionszuschreibung

<sup>11</sup> Die Bezeichnungen der einzelnen Subklassen der Gesprächspartikeln variieren bei verschiedenen Autoren erheblich, und auch die Zuordnung einzelner Vertreter zu den Klassen ist in der Literatur nicht einheitlich, wie auch unter 2.2.1 und 2.2.2 am Beispiel der Interjektionen und Diskursmarker deutlich werden wird.

gen fallen sehr unterschiedlich breit aus. Sie umfassen immer Emotionalität bzw. Expressivität, manchmal auch Appellhaftigkeit, wie z.B. bei Ehlich (2007:424), der als übergeordnete Funktion die Herstellung einer "unmittelbaren Beziehung zwischen Sprecher und Hörer" nennt und diese in drei Subfunktionen<sup>12</sup> unterteilt, und auch in der Definition der IDS-Grammatik (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997:362):

Ihre Funktion besteht in der unmittelbaren (oft automatisiert ablaufenden) Lenkung von Gesprächspartnern, die sich elementar auf die laufende Handlungs- und Wissensverarbeitung und den Ausdruck emotionaler Befindlichkeit erstrecken kann.

Diese Definitionen zielen allerdings auf eine Partikelklasse, die (mindestens)<sup>13</sup> sowohl Responsive als auch Interjektionen umfasst. Deshalb kommentiert Nübling (2004:18), die eine solch breite Klassifikation ablehnt und Interjektionen in einem engeren Sinne versteht:

Nur dem letzten Punkt – Ausdruck emotionaler Befindlichkeit – ist zuzustimmen, alles andere fällt in den Funktionsbereich der Gliederungspartikel.

Andererseits ist die Funktion des emotionalen Ausdrucks als Hauptkriterium umstritten, weil dieser nicht spontan und authentisch sein muss, sondern auch einfach sozialkommunikative Funktion haben kann (vgl. Reber/Couper-Kuhlen 2010), und weil außerdem die Definition so sehr eng ist und alle Partikeln, die keine emotive Komponente haben, von vornherein aus der Klasse ausgeschlossen werden. Dies ist dabei gar nicht Nüblings Ziel, da sie eine prototypische Definition für Interjektionen anstrebt und in ihrer Diskussion gerade auch Partikeln, die der Aufmerksamkeitssteuerung dienen, als randständige Vertreter mit "geringerer Interjektionalität" (Nübling 2004:15) einbezieht.

Außerdem ist umstritten, ob Interjektionen sprechaktfähig sind: Für die IDS-Grammatik sind sie zwar selbständige "interaktive Einheiten" (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997:62ff., 362ff.), aber nicht satz- bzw. propositionswertig und somit nicht illokutionsfähig. Für Nübling (2004:20) dagegen sind sie sprechaktfähig und sogar Ilokutionsindikatoren. Auch diese unterschiedlichen Einschätzungen sind bedingt durch die verschiedenen Definitionen dessen, was überhaupt als Interjektion betrachtet wird. Die IDS-Grammatik behandelt Interjektionen und Responsive zum einen deswegen gemeinsam, weil sie die Nicht-Propositionswertigkeit teilen, zum anderen deswegen, weil viele Responsive in einer bestimmten prosodi-

<sup>12</sup> Diese sind: 1) "Einwirkung auf mentale Prozesse, die auf die interaktionalen kommunikativen Abläufe bezogen sind" (z.B. *hm*, *na*, *äh*), 2) "Synchronisierung gemeinsamer Handlungs- und Erwartungssysteme" (z.B. *ah*, *oh*), 3) "Herstellung kommunikativen Kontakts" (z.B. *he*) (vgl. Ehlich 2007:424).

<sup>13</sup> Im Kapitel der IDS-Grammatik zu Responsiven und Interjektionen werden am Rande (wenn es um die Stellungsmöglichkeit im Vor-Vorfeld und im rechten Außenfeld geht, vgl. Zifonun/Hoffman/Strecker 1997:363) auch Gesprächspartikeln anderer Subklassen, also auch Vergewisserungssignale (*weißte*, *oder*) und potenzielle Diskursmarker (*verstehste*, *also*), behandelt, allerdings ohne deren genauen Status bzw. ihre Zugehörigkeit zu klären. Einige sonst als Vergewisserungssignale oder Diskursmarker bezeichnete Partikeln (*gell*, *ne*) werden sogar explizit als Interjektionen bezeichnet. Außerdem werden in dieser Konzeption ohnehin einige in bestimmten prosodischen Realisierungen sonst oft anderen Klassen zugeschlagene Partikeln (wie z.B. *hm* als Rückmeldesignal und *äh* als Zögerungssignal) als Responsive oder Interjektionen behandelt (vgl. auch Ehlich (2007) und die vorausgehende Fußnote).



schen Realisierung auch als Interjektionen verwendet werden können (vgl. Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997:367) und umgekehrt einige Interjektionen in responsiver Funktion verwendet werden können (vgl. Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997: 63). Generell abgesprochen wird Interjektionen im Gegensatz zu den Responsiven dort jedoch der Turnstatus, obwohl sie in als Bewertungen verwendeten Fällen (auch ohne als Responsiv zu fungieren) durchaus turnwertig sein können (vgl. 3.2.4).

Zentral für die Problematik der unter 4 zu diskutierenden Möglichkeit der Einordnung von *komm* in eine Partikelsubklasse ist die Unterscheidung nach primären und sekundären Interjektionen. Erstere sind phonotaktisch oder prosodisch exzentrisch (oder beides), das heißt, sie weisen entweder eine lautliche Struktur auf, die bei anderen Wörtern des Deutschen nicht vorkommt (*psst*, *pfui*) oder sie weisen funktional distinktive tonale Muster auf, die ebenfalls im Deutschen sonst nicht oder nicht bedeutungsunterscheidend verwendet werden (*ah*, *oh*, *hm*) (vgl. z.B. Ehlich 1986; Willkop 1988). Von diesen typischen, primären Interjektionen geht auch die übliche Beschreibung als multifunktional aus: Über verschiedene prosodische Muster und (syntaktische bzw. turninterne) Positionen (initial oder final) kann dasselbe Wort unterschiedliche Funktionen wahrnehmen. Sie werden außerdem auch deswegen als multifunktional bezeichnet, weil sie oft in einem Verwendungskontext mehrere Funktionen zugleich realisieren (Reisigl 1999:77) und oft keine kontextfreie Zuordnung einer formalen Realisierungsvariante zu einer bestimmten Funktion möglich ist (vgl. Liedke 1994 und auch Reisigl 1999:182). In welcher Hinsicht auch sekundäre Interjektionen als multifunktional gelten können, ist nicht klar. Diese sind aus lexiko-syntaktischem Material, also autosemantischen Wörtern oder Phrasen, entstanden (*Mist*, *meine Güte*, *Herrgott*). Sie haben eine Desemantisierung und funktionale Aufladung durchlaufen ("Interjektionalisierung", Nübling 2001). Hierin liegt auch eine Gemeinsamkeit zu Diskursmarkern, die immer aus anderen Wortarten stammen, aus der unter anderem das unter 4 zu diskutierende Abgrenzungsproblem resultiert. Eine kontextuelle Multifunktionalität (das heißt: das Bestehen mehrerer Funktionen zugleich in der Verwendung) ist bei sekundären Interjektionen sicherlich auch gegeben; es fragt sich allerdings, ob das nicht ohnehin für jede Äußerung bzw. jede sprachliche Einheit im Kontext gilt. Entscheidender ist die Frage, ob es wie bei den primären Interjektionen zumindest häufig oder tendenziell funktional distinktive Formmerkmale (Prosodie oder Position) gibt, das heißt, ob auch sekundäre Interjektionen multifunktionale Wörter sind oder ob von einer Grundfunktion auszugehen ist, die durch den sprachlichen (und außersprachlichen) Kontext differenziert werden kann, ohne dass diese verschiedenen funktionalen Nuancen als konventionelle Funktionen der sekundären Interjektion zu verstehen wären.

### 2.2.2. Diskursmarker

Im Gegensatz zur Kategorie 'Interjektion', die seit der Antike Teil des grammatischen Beschreibungsinventars ist, ist die Kategorie 'Diskursmarker' sehr jung. Die Bezeichnung stammt aus der englischsprachigen Forschung (vgl. z.B. Schiffrin 1987; Fraser 1990) und ist vor allem funktional definiert. Danach gelten Diskursmarker nicht als Wortart bzw. Partikelklasse, sondern umfassen formal sehr verschiedene Wörter und Phrasen. Die Definitionen unterscheiden sich jedoch auto-

renspezifisch, sowohl was die Funktionsbeschreibung als auch die formale Breite der Klasse angeht (vgl. dazu im Überblick Fraser 1999). Schiffrins (1987:31) "sequentially dependent elements that bracket units of talk" umfassen Konjunktionen (*and, but, or*), Interjektionen (*oh*), Adverbien (*now, then*) und lexikalisierte Phrasen (*y'know, I mean*) (vgl. Schiffrin 2006:321). Eine nur leicht andere funktionale Bestimmung ist folgende (Fraser 2006:190):

[...] *discourse markers* [...] signal a relation between the discourse segment which hosts them and the prior discourse segment.

Fraser (1990, 1999, 2006) bezieht zwar weder Interjektionen noch lexikalisierte Matrixprädikate ein, weil Erstere nicht einfach zwei Propositionen verknüpfen, sondern selbst eine 'Mitteilung' darstellen (das heißt, er sieht sie als satzwertig an), und da Letztere zwar eine Sprechereinstellung zur Folgeäußerung transportieren, er sie aber nicht als sequenziell verknüpfend einstuft.<sup>14</sup> Konjunktionen und Adverbien bilden jedoch auch bei ihm den Kernbestandteil der Klasse. Adverbien und auch adverbiale Präpositionalphrasen in Diskursmarkerfunktion können dabei auch in den Satz eingebettet oder nachgestellt auftreten, obwohl die Voranstellung am häufigsten ist.

Fürs Deutsche haben sich dagegen formal eingeschränktere Definitionskriterien durchgesetzt: Meist werden nur Wörter oder kurze Phrasen, die im Vor-Vorfeld stehen, der Kategorie zugerechnet (vgl. z.B. Gohl/Günthner 1999; Imo 2012).<sup>15</sup> Das heißt, Konjunktionen wie *weil* und Adverbien wie *jedenfalls* gelten in ihren üblichen Positionen und Funktionen nicht als Diskursmarker, sondern nur bei nicht propositional verknüpfender Funktion und Stellung außerhalb des Kernsatzes. Als Vor-Vorfeld-Elemente sind sie unselbständig, also nicht satzwertig und auch nicht allein turnfähig. Sie sind zwar nicht syntaktisch abhängig, aber projizierend, das heißt, sie machen eine Folgestruktur erwartbar, ohne diese semantisch oder syntaktisch zu beeinflussen. Entsprechend sind sie syntaktisch optional. Eine Realisierung in einer separaten Intonationsphrase ist immer möglich, aber nicht notwendig, und eine Akzentuierung ist nur für manche Vertreter der Klasse tendenziell obligatorisch zur Unterscheidung von der Herkunftspartikel (z.B. *nur*, vgl. Imo 2012). Diskursmarker stellen eine Verknüpfung oder Strukturierung auf Sequenzebene her und haben daher potenziell Skopus über mehr als einen Satz. Sie dienen der metapragmatischen Rahmung von Folgeäußerungen.

Aufgrund dieses Kontrasts gegenüber ihren meist auch synchron noch erhaltenen Herkunftsstrukturen (z.B. *ich mein* als Matrixsatz, vgl. Günthner/Imo 2003; *obwohl* als Subjunktion, vgl. Günthner 1999), die auf der propositionalen Ebene operieren, werden auch der reduzierte semantische Gehalt und die Skopusausweitung als 'Merkmale' der Klasse angeführt. Dies sind jedoch diachrone Aspekte, die nicht unmittelbar als synchrone Kriterien für eine Klassifikation eines Elements in der Kategorie taugen: Zwar beschreiben sie den Grammatikalisierungspfad und können so Zweifelsfälle bei der Kategorisierung erklären. Sie rechtfertigen aber nicht die Annahme einer Kategorie 'Diskursmarker' an sich, denn auch andere

<sup>14</sup> Er weist sie einer seiner vier Subklassen der *pragmatic markers*, zu denen auch die Diskursmarker gehören, zu: den *parallel pragmatic markers* (vgl. Fraser 1990:392).

<sup>15</sup> Auer/Günthner (2005) beziehen auch nachgestellte Varianten von aus Matrixsätzen entstandenen Diskursmarkern wie z.B. *weist du* und nur nach dem Nachfeld mögliche Diskurspartikeln wie *gell* und *oder* in die Kategorie ein, die Imo (2012) der Kategorie 'Vergewisserungssignal' zuordnet.

Partikelarten, z.B. die sekundären Interjektionen, weisen gegenüber ihren Herkunftsstrukturen eine reduzierte Semantik und eine Skopusausweitung auf. Für die synchrone Unterscheidung von Diskursmarkern und Interjektionen müssen also distributionelle und funktionale Merkmale herangezogen werden, die sich auf ihre aktuelle Verwendung beziehen.

Vergleicht man die distributionellen und funktionalen Merkmale, die in der Literatur für Interjektionen und Diskursmarker angeführt werden, zeigen sich also folgende Gemeinsamkeiten und Unterschiede: Beide Partikelarten sind nicht in den Satz integriert, sondern stehen zwischen vollständigen Syntagmen. Dabei gelten sie als eher voran- denn nachgestellt. Beide werden, wie alle Gesprächspartikeln, gesprächsstrukturierend eingesetzt und können eine separate Handlung ausführen, wenn man Aufmerksamkeitssteuerung, Ausdruck einer Stellungnahme und Ähnliches als interaktionale Handlungen betrachtet. Beide können dennoch keinen Turn konstituieren – aber aus verschiedenen Gründen: Mit Interjektionen wird, wie mit Rückmeldepartikeln, nicht das Rederecht beansprucht, wobei ihnen aber in Fällen, in denen sie als Bewertungen in zweiter Position vorkommen, durchaus Turnstatus zugesprochen werden kann. Diskursmarker sind dagegen häufig turneröffnend (oder treten turnintern auf), bilden aber erst mit einem Folgesatz zusammen einen (potenziellen) Turn. Die Projektionskraft und die Verknüpfungsfunktion sind also die Merkmale, die nur beim Diskursmarker gegeben sind. Hinzu kommt die Beschränkung aufs Vor-Vorfeld, wenn man die Kategorie nach Imo (2012) definiert.<sup>16</sup> Interjektionen haben dagegen mehr Stellungsmöglichkeiten neben der Vor-Vorfeld-Position: Sie können noch vor dem Vor-Vorfeld eines Satzes stehen, sie können nachgestellt auftreten und sie können auch isoliert, ohne folgenden Satz, verwendet werden. Da im Vor-Vorfeld Kombinationen mehrerer Interjektionen und Diskursmarker möglich sind, kann die Klassifikation einzelner Partikeln, die dort auftreten, schwierig sein. Funktional überlappen sich die beiden Kategorien im Bereich der Aufmerksamkeitssteuerung. Als spezifisch für Diskursmarker gilt die metapragmatische Rahmung der Folgeäußerung, emotive Funktionen werden nur Interjektionen zugeschrieben.

### 3. *komm* im gesprochenen Deutsch

Die Grundlage der vorliegenden Untersuchung bilden 165 Belege für *komm(t)*<sup>17</sup> aus dem Forschungs- und Lehrkorpus gesprochenes Deutsch (FOLK).<sup>18</sup> Dies sind alle Vorkommen der Partikel, die sich in diesem Korpus finden.<sup>19</sup>

<sup>16</sup> Fiehler et al. (2004:244) bezeichnen Diskursmarker und Vergewisserungssignale, die in ihrem Ansatz die Operatoren in Operator-Skopus-Strukturen sind, auch bei Stellung nach dem Skopus als inhaltlich verknüpfend (bzw. eine "Verstehensanweisung" gebend).

<sup>17</sup> Als Partikeln einzustufende Pluralvorkommen sind sehr selten (11 der 165 Fälle). Meist wird auch bei mehreren Adressaten die singularische Form verwendet (vgl. z.B. Beispiel (17)).

<sup>18</sup> FOLK umfasst derzeit Interaktionen im Umfang von rund 100 Stunden. Das Korpus wird laufend erweitert: <http://agd.ids-mannheim.de/folk.shtml>.

<sup>19</sup> Um alle Vorkommen in FOLK zu finden, waren mehrere Suchabfragen und manuelle Filterungen der entsprechenden Trefferlisten nötig: Zunächst wurde auf der normalisierten Spur nach "komm" gesucht (was die transkribierten imperativischen Formen *komm* und *kumm* umfasst und *-e*-lose Verwendungen der 1. Person Singular Präsens und *-en*-lose Verwendungen der 1. und 3. Person Plural Präsens ausschließt), anschließend wurden echte Imperative, die für *kommen* deutlich seltener sind als die Partikel (zur Abgrenzbarkeit vgl. 3.4), und falsch normali-

FOLK enthält verschiedene Gesprächstypen, neben informellen Alltagsgesprächen (Spieleinteraktionen, Tischgespräche etc.) auch verschiedene Arten institutioneller Interaktionen (Prüfungs- und Unterrichtsgespräche, Meetings etc.). Der größte Teil der Vorkommen von *komm* (n = 109) findet sich in Spieleinteraktionen, einem Interaktionstyp, in dem nonverbale Handlungen viel Raum einnehmen. Die große Häufigkeit dort ist jedoch nicht unmittelbar als Präferenz der Partikel für Kontexte, in denen häufig zu nonverbalem Handeln aufgefordert wird, zu verstehen, da die Spieleinteraktionen beim derzeitigen Ausbaustand des Korpus noch einen verhältnismäßig großen Anteil gegenüber anderen Interaktionstypen haben. Besonders viele dieser Fälle (n = 41) stammen aus drei langen Aufnahmen, in denen ein Vater mit seinen Töchtern Brettspiele spielt. Ein weiterer großer Teil (n = 65) stammt aus der Aufnahme eines sich über viele Stunden erstreckenden Fußballmanagerspiels unter Erwachsenen. Immerhin 56 Fälle stammen aber aus sehr verschiedenen, breit über das Korpus gestreuten Interaktionstypen. Zudem sind auch die Fälle aus den Spieleinteraktionen nicht homogen, da sie nicht allein aus auf das Spiel selbst bezogenen Sequenzen stammen, sondern auch aus Nebensequenzen und Nebengesprächen.

### 3.1. Formales Spektrum

Auf der formalen Seite interessiert zum einen die Distribution, also die möglichen syntaktischen, turninternen und sequenziellen Positionen, und zum anderen die möglichen prosodischen Realisierungsformen.

Syntaktisch ist sowohl die Stellung im Vor-Vorfeld (vgl. Beispiele (6), (7) und (10)) als auch im rechten Außenfeld (8) möglich. Die Satztypen, mit denen *komm* kombiniert werden kann, entsprechen den in der Literatur genannten (Aussagesatz, Aufforderungssatz, Fragesatz), häufig findet sich aber auch die dort nicht genannte Möglichkeit der isolierten Verwendung und der Kombination mit Phrasen oder anderen Partikeln (9). *Komm* kann turninitial vorkommen wie in (6) und (7), turnfinal stehen, wie in (8) und (9), und auch turnmedial verwendet werden (10).

Die Beispiele (6)-(10) sind der Übersichtlichkeit halber zum Teil gekürzt, weil an dieser Stelle zunächst ohne sequenzielle Detailanalyse das formale Spektrum abgesteckt werden soll. Neben der FOLK-Transkriptnummer ist die Nummer des Segments angegeben, das *komm* enthält.

---

sierte, nicht-imperativische Fälle aussortiert. Auch aussortiert wurden Treffer aus Eltern-Kind-Vorleseinteraktionen, bei denen *komm* als Partikel im vorgelesenen Buchtext vorkommt. So waren bereits die meisten Treffer erfasst. Um jedoch bei der insgesamt geringen Belegmenge kein Vorkommen zu verpassen, wurden aufgrund abweichender Normalisierung in der ersten Abfrage fehlende Belege den Treffern einer Abfrage auf der einfachen Wortform-Spur (Formen: "komm" und "kumm") entnommen. Analog wurde für die Pluralformen (*kommt*, *kummt*) verfahren, wobei hier aufgrund des mehrere grammatische Kategorien umfassenden Synkretismus (Imperativ Plural, 3. Person Singular und 2. Person Plural Präsens) ein größerer manueller Filter-Aufwand nötig war, was einer deutlich geringeren Menge an Partikelverwendungen gegenübersteht (vgl. Fußnote 17). Für die (über die Abstandssuche leicht auffindbare) Wortfolge *kommen Sie* gibt es keine imperativischen Belege in FOLK. Für das Verb bzw. Lemma *kommen* insgesamt erzielt man rund 3.000 Treffer.

(6) Vorleseinteraktion (FOLK\_E\_00016\_SE\_01\_T\_01, 744)

01 TJ ((schmatzt))  
 02 CJ **KOMM wir kucken ma wEIter.**  
 03 [...]  
 04 ((Umblättern))

(7) Spieleinteraktion (FOLK\_E\_00011\_SE\_01\_T\_05, 1267)

01 NK ähm kannst du mir  
 02 VK **kOmm gib mir zwei FÜNfziger,**  
 03 und dann PASST dis schon.  
 04 ((Spielgeld wird ausgetauscht))

(8) Spieleinteraktion (FOLK\_E\_00021\_SE\_01\_T\_02, 504)

01 MT willste SCHIEben,  
 02 [...]  
 03 MT **dann SCHIEben wer;**  
 04 **(.) komm.**  
 05 [...]  
 06 CH ja gUt dann nehm ich den NALdo.

(9) Berufsschulstunde (FOLK\_E\_00001\_SE\_01\_T\_01, 89), vgl. (17)

01 LB wEr kann mir kurz erklären wie HALLgeber funktioniert.  
 02 [...]  
 03 **HOPP männer;**  
 04 **komm.**  
 05 [...]  
 06 PC über ne: hAlbleiterschicht wird\_n: STROM geschickt,

(10) Berufsschulstunde (FOLK\_E\_00005\_SE\_01\_T\_03, 233)

01 MK kummt da zwischen rEIn net noch\_e RAUde?  
 02 (.) oder?  
 03 [...]  
 04 LB **kö\_ma ja MAche;**  
 05 **komm,**  
 06 **mach ma eine HIE;**  
 07 **isch ja ke proBLEM.**  
 08 ((Geräusch an der Tafel))

*Komm* kann eine eigene Intonationsphrase bilden ((8), (9) und (10)) oder mit dem Folgesatz in einer Intonationsphrase integriert realisiert werden. Unabhängig von der prosodischen Selbständigkeit ist es fast immer akzentuiert (durch Haupt- oder Nebenakzent).<sup>20</sup> Die Akzenttonhöhenbewegung wurde nicht für alle Fälle im Detail untersucht, es scheint aber keine funktional relevante systematische Variation zu geben, wie sie z.B. für *hm* beschrieben worden sind (vgl. Ehlich 1986). Mit der finalen Tonhöhenbewegung, die für alle Fälle, in denen eine separate Intonationsphrase vorliegt, notiert worden ist, verhält es sich ähnlich: Meist liegt eine fallen-

<sup>20</sup> Wenn eine Intonationsphrase aus einem einsilbigen Wort besteht, wird nach GAT 2 (Selting et al. 2009) kein Fokusakzent notiert (vgl. Beispiele (8) bis (10)), da das Wort notwendigerweise akzentuiert sein muss, um eine eigene Intonationsphrase bilden zu können.

de Kontur vor, manchmal auch eine leicht steigende. Diese Varianten gehen aber nicht mit einer funktionalen Spezialisierung einher und bieten auch keine Unterscheidungsmöglichkeit zum Imperativ, da dieser auch meist mit fallender finaler Kontur realisiert wird.<sup>21</sup> Die Varianten ergeben sich aus allgemeinen prosodischen Regelmäßigkeiten, die unabhängig vom lexikalischen Material sind. Z.B. legen fallende Konturen einen funktionalen Abschluss nah, während leicht steigende als "progredient" (Auer/Selting 2001:1124) interpretiert werden bzw. allgemein steigende Konturen "Appellfunktion" haben können (vgl. z.B. Donhauser (1984:29) zur Prosodie von *komm* als "Lockruf", die sie als markiert bezeichnet). Ein neuer Ansatz mit höherem Tonhöhenregister geht häufig mit einem Wechsel des Themas oder der Aktivität einher (vgl. Couper-Kuhlen 2007) und Beispiel (29) (zur Abgrenzung vom Imperativ unter 3.4)).

Obwohl einige wenige Partikelverwendungen im Plural auftreten (*kommt*), zeigt sich eine Tendenz zur Verfestigung der Singularform, die auch zur Adressierung mehrerer Personen verwendet wird (vgl. z.B. (9)), und somit zur Unflektierbarkeit. Inwiefern diese Tendenz regional bedingt ist, lässt sich anhand der vorliegenden Daten nicht feststellen, da die meisten *komm*-Belege aus in Süddeutschland gemachten Aufnahmen stammen und so keine ausreichende Menge mittel- und norddeutscher Daten zum Vergleich bereit steht. Es lässt sich zumindest sagen, dass alle Sprecher, die die Singularform zur Adressierung mehrerer Personen verwenden und von denen mehrere Belege vorliegen, auch die Pluralform dafür verwenden.

Zur sequenziellen Position kann erst im Rahmen der funktionalen Betrachtung Genaueres gesagt werden (vgl. 3.2.1 bis 3.2.4).

### 3.2. Funktionales Spektrum

Wie im Folgenden anhand einiger Einzelfallanalysen gezeigt werden wird, haben sich aus der Untersuchung hinsichtlich des funktionalen Spektrums folgende drei Thesen ergeben:

- Mit *komm* wird zu einem Aktivitätswechsel aufgefordert (bei vom Sprecher an andere gerichteter Verwendung) oder ein Aktivitätswechsel markiert (bei vom Sprecher an sich selbst gerichteter Verwendung). Die Art der Aktivität ergibt sich aus dem sprachlichen oder außersprachlichen Kontext. Es müssen also nicht mehrere Grundfunktionen für die Partikel selbst angenommen werden.
- Weitere Aspekte der Grundfunktion von *komm* ergeben sich aus funktionalen Merkmalen der Herkunftsform:<sup>22</sup> den deiktischen Bedeutungsanteilen von *kommen* und der imperativischen Form. Das Zieladverbial von *kommen* referiert auf einen kontextuell gegebenen Ort, und entsprechend muss die Aktivi-

<sup>21</sup> Es finden sich im Korpus auch keine Vorkommen mit auditiv feststellbarer veränderter Vokalqualität oder -quantität, so dass diesbezügliche mögliche funktional relevante Aspekte, z.B. Dehnungen ([kɔ:m]), nicht untersucht werden konnten.

<sup>22</sup> In der Grammatikalisierungstheorie wird dieses – oft metaphorische bzw. auf einen anderen funktionalen Bereich übertragene – Weiterbestehen von semantischen bzw. funktionalen und auch grammatischen Merkmalen trotz grundsätzlicher Bedeutungsverblässung als *persistence* bezeichnet (vgl. Hopper 1991).

tät, zu der mit *komm* aufgefordert wird, eine im Kontext erwartbare sein, so dass die Aufforderung zum Aktivitätswechsel immer einen Appell an den *common ground* beinhaltet. Die Verwendung von Imperativen setzt immer einen Interaktionspartner voraus; auch bei der Partikelverwendung von *komm* ist nur eine dialogische Verwendung möglich, diese kann auch 'fiktiv' sein, wenn der Sprecher einen Dialog mit sich selbst simuliert.

- Für die Verwendung von *komm* als einzigem Bestandteil des Turns eines Sprechers, der nicht zu einer konkreten, sondern zu einer mentalen Handlung auffordert, kann eine konventionalisierte Bedeutung ('mach keine Witze', 'rede keinen Unsinn') angenommen werden. Dies ergibt sich daraus, dass in diesen Fällen zwar auch die in den ersten beiden Thesen beschriebene Grundfunktion ('Aufforderung zum Aktivitätswechsel mit Appell an den *common ground*') vorliegt, aber die (mentale) Aktivität, zu der aufgefordert wird, nicht direkt aus dem Kontext erschlossen werden kann (bzw. mehr Inferenzen nötig sind als in den anderen Fällen). Da dies aber im wiederkehrenden Zusammenhang des Kommentierens übertriebener oder ironischer Behauptungen vorkommt und immer eine negative Bewertung vorliegt, lässt sich argumentieren, dass die auszuführende bzw. zu unterlassende Handlung (eine unzutreffende Behauptung) konventionalisiert ist.

Dass die Art der Aktivität, zu der mit *komm* aufgefordert wird, sich in der Regel aus dem Folgesatz ergibt, lässt sich schon dann anhand einiger Beispiele aus dem Korpus zeigen, wenn diese ohne über diesen Folgesatz hinausgehenden Kontext angeführt werden:

- (11)<sup>23</sup> nina zieh dich jetzt ordentlich AN; komm.  
(0.21) mach hier kein QUATSCH.
- (12) KOMM spielen wa wEItE:r.
- (13) kOmm sag ich FUFFzehn.
- (14) kOmm wir SING\_noch.
- (15) ach KOMM; is doch eGAL.
- (16) ja nee kOmm; also so geht\_s NICH dass ihr hier privAt-

Bei der Verwendung mit Imperativen (11) und Adhortativen (12) kann man tatsächlich von der in der Literatur (2.1) beschriebenen Verstärkung des verbalen

<sup>23</sup> Die Quell-Transkripte sind in chronologischer Reihenfolge: FOLK\_E\_00011\_SE\_01\_T\_02, 904; FOLK\_E\_00011\_SE\_01\_T\_01, 522; FOLK\_E\_00021\_SE\_01\_T\_07, 884; FOLK\_E\_00026\_SE\_01\_T\_03, 290; FOLK\_E\_00011\_SE\_01\_T\_06, 113; FOLK\_E\_00021\_SE\_01\_T\_01, 991.

Zum jeweiligen Kontext: (11) Spieleinteraktion – eine Tochter macht nebenbei etwas (aus der Audioaufnahme nicht Erschließbares), auf die obige Aufforderung des Vaters folgt Lachen beider Töchter; (12) Spieleinteraktion – die Töchter lachen, der Vater fordert sie zum Weiterspielen auf; (13) Spieleinteraktion – ein Mitspieler des Fußballmanagerspiels zögert beim Bieten auf einen Fußballer und macht dann die obige Äußerung; (14) Meeting – es wird gescherzt im Hinblick auf die Aufnahmesituation, eine Teilnehmerin schlägt vor zu singen; (15) Spieleinteraktion – eine Tochter fragt, ob sie im nächsten Spielzug einen Hunderter einwechseln könne, der Vater reagiert mit obiger Äußerung; (16) Spieleinteraktion – die obige Äußerung reagiert auf die vermeintlich heimliche Absprache einiger Mitspieler untereinander.

Handlungstyps Aufforderung ausgehen. Das Hinzusetzen von *komm* zu ohnehin auffordernden Sätzen kann Ermunterung oder Dringlichkeit implizieren oder aber, paradoxerweise, auch gesichtsschonend wirken (vgl. dazu 3.2.2). Fälle von *komm*, die wie in (13) und (14) einem Aussagesatz vorangestellt sind, der eine Handlung beschreibt, ankündigt, vorschlägt oder vollzieht, werden von den Bedeutungs- und Funktionszuschreibungen in der Literatur nicht erfasst. Die Sätze drücken weder 'Abwehr' oder 'Zweifel' aus, noch kann eine 'illokutionäre Verstärkung' stattfinden, da die Sätze allein keine direktiven Sprechakte darstellen. Vielmehr wird in (14) erst die Gesamtäußerung durch *komm* zu einer Aufforderung, der Satz *wir SING\_noch* allein könnte im gegebenen Kontext<sup>24</sup> nicht sinnvoll gebraucht werden, da er als (nicht zutreffende) Assertion verstanden werden müsste.<sup>25</sup> Der *komm* folgende Satz in (13), *sag ich FUFFzehn*, könnte dagegen im Rahmen der Spieleinteraktion, aus der er stammt, auch allein als deklarativer Sprechakt verstanden werden (der Spieler bietet 15 Millionen Euro). Die Funktion von *komm* in diesem Fall könnte man mit Auer/Günthner (2005) als pragmatisch 'konzessiv' (vgl. auch Fußnote 5) bezeichnen. Wie unter 3.2.3 hergeleitet werden soll, ist diese Konzessivität jedoch nicht als eine Grundfunktion/-bedeutung zu verstehen, weil sie nur auf insgesamt wenige Vorkommen von *komm* zutrifft, sondern sie wird als Inferenz aus der allgemeinen, für alle Fälle zutreffenden Grundfunktion des 'Appells an den *common ground*' interpretiert. Bei Verwendungen mit Aussagesätzen, die Bewertungen darstellen, schließlich, wie in (15) und (16), zeigt sich ebenfalls, dass in der Literatur *komm* zugeschriebene Bedeutungen wie 'Beschwichtigung' (15) und 'Abwehr' (16) zunächst plausibel erscheinen, sich aber auch als Inferenzen interpretieren lassen, die sich aus der Kombination der Grundfunktion von *komm* und der Semantik und Pragmatik des Folgesatzes ergeben. Je nach Art der Bewertung ergeben sich verschiedene Inferenzen, die Funktion von *komm* ist jedoch immer dieselbe: Die Folgesätze in (15) und (16) explizieren, auf welchen Teil des *common ground* die Partikel verweist. In (15) wird der Sachverhalt, den der Interaktionspartner thematisiert, vom Sprecher als *eGAL* bewertet, und diese Bewertung impliziert 'Beschwichtigung'. In (16) wird das Verhalten der Interaktionspartner als unangemessen bewertet, was 'Abwehr' impliziert. Es lässt sich also in allen Fällen zeigen, dass die bisherigen Bedeutungsbeschreibungen sich entweder aus der mit dem Folgesatz ausgeführten Handlung allein ergeben oder aber auf Inferenzen zurückzuführen sind, aber nicht auf die Verwendung von *komm*, so dass eine Analyse, die die spezifische Leistung der Partikel herausarbeitet, auch eine präzisere Bedeutungs- und Funktionsbeschreibung ermöglicht. Im Folgenden (3.2.1 bis 3.2.4) soll anhand einiger wiederkehrender Kontexte gezeigt werden, woran sich die Grundfunktion der Aufforderung zum Aktivitätswechsel mit Verweis auf den *common ground* und die Inferenzen hinsichtlich des kontext-

<sup>24</sup> Die Teilnehmer haben gerade beschlossen, ihre Besprechung durch eine Pause zu unterbrechen, und eine Sprecherin hat beim Scherzen über das geplante Rauchen bereits ihre Stimme gesangsähnlich erhoben; die obige Äußerung wird durch Lachen quittiert.

<sup>25</sup> Allerdings kann *komm* nicht jeden beliebigen Aussagesatz in eine Aufforderung verwandeln; insofern soll hier nicht von einem "illokutiven Indikator" die Rede sein, wie Nübling (2001:22) primäre und sekundäre Interjektionen nennt. Vielmehr stellt die Verwendung von *komm* selbst immer eine allgemeine Aufforderung (zum Aktivitätswechsel und zur Orientierung am *common ground*) dar, die genaue Handlung, zu der aufgefordert wird, wird aber eher selten expliziert.



tuell relevanten Teil dessen bzw. der auszuführenden Handlung sequenziell festmachen lassen.

Zunächst soll jedoch kurz das hier verwandte Konzept des *common ground*<sup>26</sup> erläutert werden. Dieses ist vor allem von Clark (1996, 2006) für Erklärungen der Herstellung von Intersubjektivität in der Face-to-Face-Kommunikation (als prototypischer Form der *joint action*) genutzt und weiterentwickelt worden. Unter *common ground* versteht Clark (1996:93) die Summe aller 'Informationen' (das umfasst sowohl Wissen als auch Annahmen), von denen zwei oder mehr Interagierende annehmen, dass sie sie miteinander teilen. Dabei werden zwei Arten von Quellen für diese als geteilt unterstellten 'Informationen' unterschieden: die Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen und die persönliche Interaktionsgeschichte. Über Gruppenzugehörigkeit wird Interaktionspartnern ein *communal common ground* (vgl. Clark 1996:100-112) zugeschrieben, der die einer Gruppe gemeinsamen 'Informationen' über geschichtliche Ereignisse, ihre kulturellen Normen und Konventionen (einschließlich ihrer Sprache) sowie über allgemeine kognitive und physiologische Voraussetzungen und Fähigkeiten des Menschen enthält. So kann man einer Person derselben Nationalität, desselben Geschlechts oder derselben Religion bestimmte gemeinsame 'Informationen' unterstellen, ohne mit ihr gemeinsame Erfahrungen zu haben. Solche dagegen bilden den *personal common ground* (vgl. Clark 1996:112-116), der sich aus allem ergibt, was in gemeinsamen Interaktionssituationen als geteilt wahrgenommen wird; das umfasst die Wahrnehmung von Ereignissen und Gegenständen sowie die Interpretation intentionaler Handlungen (einschließlich sprachlicher Äußerungen). Ob etwas tatsächlich geteilt ist, wird von den Teilnehmern durch Verfahren des *grounding* (vgl. Clark 1996:221-252) in der Interaktion angezeigt und ausgehandelt. Dazu gehören z.B. Rückmeldesignale und nonverbale Reaktionen wie Kopfnicken und Ähnliches sowie Folgehandlungen, die ein Verstehen der vorausgehenden Handlung voraussetzen. Solche "Verstehensdokumentationen" (Deppermann 2008) dienen auch dem Analytiker als Evidenz für die tatsächliche Geteiltheit.

Die Annahme, dass *komm* auf einen *common ground* verweist, ergibt sich zum einen daraus, dass die Interpretation von Partikeln immer auf einen solchen angewiesen ist, zum anderen aber aus ihren ganz spezifischen Eigenschaften; diese lassen sich unter den folgenden beiden Komplexen zusammenfassen:

- Semantisch entscheidend ist die Herkunft von einem Verb, dessen Direktionaladverbial auf ein kontextuell gegebenes Ziel verweist. In deiktischen Verwendungen, also solchen, in denen nicht die Perspektive Dritter übernommen wird, implizieren Sätze wie *Er kommt gerade.*, *Er kommt gerade rein.* oder *Er kommt gerade ins Zimmer*, dass der Zielort kontextuell immer gegeben oder erschließbar ist, weil Sprecher und/oder Hörer sich dort befinden, so dass er auch nicht expliziert werden muss. Im Gegensatz dazu ist beim Verb *gehen* in vielen Verwendungen der Quellort gegeben und muss nicht realisiert werden, der Referent eines Zieladverbials, wenn ein solches realisiert wird, ist aber nicht notwendigerweise gegeben. Das heißt, egal ob er expliziert wird (*Er*

<sup>26</sup> Die Bezeichnung wurde von Stalnaker (1978, 2002) geprägt. Auch die grundlegende Definition seines Konzepts ist mit Clarks (1996) weitgehend kompatibel, dieser greift jedoch nicht auf Details von Stalnakers Diskussion zurück, sondern verankert seine Modellierung stärker in psychologischer, soziologischer und gesprächsanalytischer als, wie dieser, in philosophischer oder linguistischer Literatur.

*geht zum Kiosk nebenan.*) oder nicht (*Er geht gerade.*), er muss dem Sprecher nicht bekannt und vor allem für den Hörer nicht erschließbar sein (vgl. auch Di Meola 1994; Fillmore 1972).

- Interaktional bzw. sequenziell entscheidend ist das häufige Vorkommen in Kontexten, in denen zum Aktivitätswechsel aufgefordert, die konkret eingeforderte Handlung aber weder verbal noch nonverbal expliziert wird (also kein explizierender Folgesatz o.Ä. desselben Sprechers vorliegt). Das dennoch stattfindende Umsetzen der Handlung durch einen Interaktionspartner kann als Evidenz dafür gelten, dass die Interaktionsteilnehmer deren kontextuelle Erwartbarkeit, Notwendigkeit oder Angemessenheit als Teil des *common ground* betrachten.

Der Teil des *common ground*, auf den *komm* verweist, betrifft häufig Handlungsabläufe und entsprechende (normative) Erwartungen an oder Präferenzen für Folgehandlungen, gegeneinander abzuwägende Normen, Konventionen und Werte beim Bestehen von Handlungsalternativen sowie Annahmen über wahrscheinliche Annahmen oder Verhaltensweisen anderer. Grundsätzlich ist aber ein Bezug auf jeden möglichen Teil des *communal* oder *personal common ground* möglich und in den Daten vorhanden; bei den genannten vorwiegenden Kontexten handelt es sich also um Tendenzen.

### 3.2.1. Ausbleiben erwarteter Handlungen

Häufig wird *komm* im Kontext einer ausgebliebenen erwarteten Handlung verwendet. Das folgende Beispiel stammt aus einer Unterrichtsstunde in einer Berufsschule.

(17) Unterricht (FOLK\_E\_00001\_SE\_01\_T\_01, 84-93)

01 LB so NEE;  
 02 (.) jetzt;  
 03 wEr kann mir kurz erklären wie HALLgeber funktioniert.  
 04 (1.42)  
 05 müsst ja jemand in der LAge sein.  
 06 (3.87)  
 07 **HOPP männer;**  
 08 **komm.**  
 09 (3.08)  
 10 ja;  
 11 (.) herr-  
 12 (0.34)  
 13 PC über ne: hAlbleiterschicht wird\_n: STROM geschickt,

Der Lehrer (LB) leitet mit seiner Frage in Z. 03 zu einem neuen Thema über. Im Kontext des Unterrichts ist die Frage *wEr kann mir kurz erklären wie HALLgeber funktioniert.* weder als Ergänzungsfrage noch als Aufforderung zur Erklärung (an diejenigen, die zu einer solchen aufgrund ihres Wissens in der Lage sind), zu verstehen, sondern als Aufforderung zur Explikation des Wissens der Schüler, das sie im bisherigen Unterricht vermittelt bekommen haben. Insofern besteht nicht die Option, auf Nicht-Wissen zu verweisen, und das Ausbleiben einer Antwort ist eine deutlich dispräferierte Reaktion. Dies zeigt sich auch in der auf die lange

Pause in Z. 04 folgenden Äußerung des Lehrers (*müsst ja jemand in der Lage sein.*, Z. 05), die diese Präsupposition expliziert. Dennoch folgt eine noch längere Pause (Z. 06), bevor LB seine Aufforderung durch *HOPP männer; komm.* (Z. 07-08) erneut reaktualisiert. Dabei tragen sowohl das eine schnelle Reaktion einfordernde *hopp* und die direkte Anrede der Gruppe (*Männer*) als auch das *komm* zu einer Erhöhung der Dringlichkeit der auszuführenden Antworthandlung bei. *Komm* verweist darauf, dass es eine kontextuell gegebene, nächste relevante Handlung gibt, die inferiert werden kann, und fordert dazu auf, diese umzusetzen. Im vorliegenden Beispiel ist die zu ziehende Inferenz so klar, dass die Aufforderung danach nicht wiederholt werden muss. Nach einer erneuten langen Pause (Z. 09), während der ein Schüler Antwortbereitschaft signalisiert,<sup>27</sup> erteilt LB diesem das Wort (Z. 10-11), und er beginnt seine Antwort bzw. Explikation des abgefragten Wissens in Z. 13. Erst mit dieser Explikation wird klar, dass das vom Lehrer unterstellte Wissen tatsächlich geteilt ist und die Notwendigkeit des Antwortens als *common ground* verstanden wird (zumindest aus der Sicht von PC).

Der Lehrer verwendet in seinen im Korpus dokumentierten Unterrichtsstunden vier weitere Male *komm(t)* im Kontext ausbleibender verbaler Handlungen, und auch zwei andere Lehrer im Korpus, die Stunden im Wirtschaftsgymnasium leiten, tun dies mehrfach. Die Verwendung der Partikel findet sich jedoch auch im Kontext ausgebliebener nonverbaler erwarteter Handlungen: In den in FOLK vorliegenden Spieleinteraktionen, vor allem denen unter Vater und Töchtern, wird häufig mit *komm* zur Durchführung des nächsten Spielzugs aufgefordert, sowohl gefolgt von weiteren explizit oder implizit auffordernden Sätzen oder Phrasen (18-20) als auch ohne solche (21).<sup>28</sup>

(18) *komm*; (0.3) *mach*.

(19) *komm*; *bist DRAN, sabine*.

(20) *na GUT; komm WEIter*.

(21) *KOMM sabine*.

### 3.2.2. Beendigung dispräferierter Handlungen

Die Aufforderung zu einer neuen Handlung impliziert die Beendigung einer vorausgehenden, sofern der Interaktionspartner nicht, wie in (17), gerade gar nicht wahrnehmbar handelt. Deshalb wird *komm* auch häufig eingesetzt, um zum Abschluss einer dispräferierten oder nicht normgerechten Handlung aufzufordern, ohne dass dabei notwendigerweise zu einer alternativen Folgehandlung aufgefordert wird. Im folgenden Beispiel möchte Nina (NK) beim Monopolspielen den Rathausplatz, zu dessen Kauf ihr ihr Vater (VK) und ihre ältere Schwester (SK) geraten haben, mit kleinen Spielgeldscheinen bezahlen.

<sup>27</sup> Es liegen keine Videoaufnahmen zu der Aufnahme vor, so dass nicht überprüft werden kann, welche Handlung des Schülers genau den Lehrer dazu veranlasst, ihm das Wort zu erteilen.

<sup>28</sup> Die Quell-Transkripte sind in chronologischer Reihenfolge: FOLK\_E\_00011\_SE\_01\_T\_04, 38; FOLK\_E\_00011\_SE\_01\_T\_04, 1404; FOLK\_E\_00011\_SE\_01\_T\_04, 313; FOLK\_E\_00011\_SE\_01\_T\_05, 437.

## (18) Monopoly (FOLK\_E\_00011\_SE\_01\_T\_01, 463-487)

01 NK soll ich den AUCh rAU: (.) kAUfen?  
 02 VK [ich würd\_n KAUFen an] deiner stElle;  
 03 SK [nein ich ]  
 04 VK (.) RATHausplatz.  
 05 (0.25)  
 06 VK Ich würd\_n KAUF[en.]  
 07 SK [ am] ANfang muss m  
 08 (.) am ANfang °h soll ma immer kAUfen kAUfen KAUFen;  
 09 [des is] [dis BEStE.]  
 10 VK [geNAU.]  
 11 NK [ dreiHUN]dert?  
 12 (.)  
 13 VK ja.  
 14 NK KOSTet der?  
 15 (1.19)  
 16 NK [ dreiHUNd]ert.  
 17 SK [(macht Geräusche)]  
 18 VK gib mir fünfHUNdert;=  
 19 =dann geb ich dir zwEihundert WIEder.=ja?  
 20 (.)  
 21 NK nein.  
 20 VK °h ach KOMM;  
 21 hör AUF mit dem kleInkram.  
 22 (.) komm BITte;  
 23 du [hast]  
 24 NK [ah ]  
 25 VK °h mit EIern WIRD das nix.  
 26 (1.39)  
 27 SK ((Lachansatz))  
 28 VK ((Lachansatz))  
 29 (0.27)  
 30 SK ((lacht))  
 31 NK wa:RUM.  
 32 VK ((lacht))  
 33 [na drEihundert einer HAM wa halt nich.]  
 34 SK [ °h weil du nur FÜNf eine]r hast.

NK lehnt den Vorschlag von VK, mit einem Fünfhunderter zu bezahlen und einen Zweihunderter als Wechselgeld zu akzeptieren (Z. 18-19), explizit ab (Z. 21). Daraufhin fordert VK sie mit "ach KOMM;" (Z. 20) dazu auf, von ihrer Verweigerung bzw. davon, kleinere Scheine anzubieten,<sup>29</sup> abzulassen. Diese Aufforderung macht er anschließend explizit ("hör AUF mit dem kleInkram.", Z. 21), gefolgt durch ein weiteres *komm* in Kombination mit *bitte* (Z. 22). Die Rahmung der expliziten Aufforderung durch die Partikeln gibt dieser einerseits wie in (17) eine Dringlichkeit, andererseits erzeugt der Verweis auf den *common ground* Höflichkeit: Ohne das voran- und/oder nachgestellte *komm* wäre die Aufforderung bzw. der Imperativ *hör auf* deutlich gesichtsbedrohender. Durch die Verwendung von *komm* verweist VK darauf, dass seine Aufforderung nicht einfach durch seine Präferenz für eine bestimmte Zahlungsweise bedingt ist, sondern durch eine in den

<sup>29</sup> Wahrscheinlich – auch zu dieser Aufnahme steht kein Video zur Verfügung – hält sie die *Einer*, auf die erst in Z. 25 verwiesen wird, schon in der Hand.

Möglichkeiten des Spiels begründete Norm, deren rationale Akzeptanz er seinen Interaktionspartnern unterstellt und der er sich auch selbst verpflichtet fühlt.<sup>30</sup>

Bemerkenswert ist außerdem, dass der *common ground* hier zunächst lediglich unterstellt wird: Die Begründung für seinen Vorschlag (Z. 18-19) und die anschließende Aufforderung (Z. 20-22) liefert VK erst (Z. 25), nachdem NK dieser nicht nachkommt (zumindest nicht für den Analytiker merklich). Dass NK vorher nicht weiß, dass es nur fünf Einer gibt und dass sie deshalb nicht den Betrag in der geforderten Höhe nur mit solchen bezahlen kann, wird an ihrer anschließenden Frage (*wa:RUM*, Z. 31) und VKs und SKs Begründungen (Z. 33 und 34) für die erste Begründung deutlich. Das heißt: Auch wenn der *common ground* vom Sprecher seinem Interaktionspartner nur unterstellt wird – zum Teil für den Analytiker ersichtlich kontrafaktisch –, behandelt dieser im Anschluss die Relevanz der auszuführenden Handlung ebenfalls als gegeben, entweder durch Schlussfolgerungen oder, wie in (18), durch Explikationen, die spätestens den *common ground* tatsächlich herstellen.<sup>31</sup>

Der Höflichkeits-Effekt zeigt sich nicht nur bei Aufforderungen, von einer nonverbalen Handlung abzulassen, sondern auch bei Aufforderungen zur Beendigung verbaler Handlungen. So fordert z.B. Heiner Geißler während der Schlichtungsverhandlungen zu Stuttgart 21 Klaus Pieroth<sup>32</sup> durch *also KOMM– jetzt lass mer mal des THEma, nich WAHR–* (FOLK\_E\_00069\_SE\_01\_T\_06, 471) auf, die

<sup>30</sup> Der gesichtsschonende bzw. Höflichkeit herstellende Effekt kann hier nur introspektiv festgestellt werden, für eine empirische Untermauerung wäre ein Vergleich mit sequenziellen Analysen von Imperativen ohne voran- oder nachgestellte Partikeln wie *komm* in ähnlichen Kontexten nötig. Hier muss die Argumentation ausreichen, dass der *common-ground*-Verweis durch *komm* einen Verhandlungsspielraum erlaubt (vgl. Z. 23-34 in (18)), der bei bloßem Imperativ geringer wäre, so dass dieser als weniger höflich empfunden werden kann.

In solchen institutionellen Kontexten, in denen unter Umständen auch "unabgeschwächte" Imperative angemessen und so nicht gesichtsbedrohend sein können, kann die Verwendung eines vorangestellten *komm* Informalität erzeugen (vgl. (17)). Ob dies jedoch ein systematischer Effekt in institutionellen Interaktionen ist, lässt sich aufgrund der eingeschränkten Bandbreite dieser in FOLK und der sehr unterschiedlichen Grade an sozialer Nähe unter den daran beteiligten Personen nicht zeigen. Zudem ist nicht klar, inwiefern ein solcher Informalitätseffekt der Verwendung der Singularform für die Adressierung mehrerer Personen geschuldet ist, die Plural-Form *kommen Sie* ihn also nicht erzeugen würde. Es lässt sich allerdings festhalten, dass der bei weitem größte Teil aller *komm*-Belege aus nicht institutionellen Kontexten oder solchen Teilen institutioneller Interaktionen, in denen eine geringere Formalität notwendig ist, stammen; insofern ist die Partikel generell mit einem eher informellen Stil assoziiert.

<sup>31</sup> Vergleichbares hat Reineke (i.V.) für implizite Wissenszuschreibungen durch die Modalpartikel *ja* gezeigt: Der sie enthaltende Satz setzt einen Sachverhalt als bekannt bzw. im *common ground* vorhanden. Auch wenn er dies für den Interaktionspartner nicht ist, wird er es spätestens mit der Äußerung selbst (dass eine *Zuschreibung* von Wissen um den jeweiligen Sachverhalt vorliegt, bleibt dabei aber implizit). Der Unterschied zu *komm* ist dabei folgender: Weil *ja* als Modalpartikel in den Satz integriert auftritt, wird der Sachverhalt, der als *common ground* gesetzt wird, immer gleichzeitig explizit gemacht; bei *komm* ermöglicht die Voranstellung, dass der gesetzte *common ground* implizit bleibt. Es muss nur dann ein Folgesatz realisiert werden, wenn die Handlung, zu der aufgefordert wird, grundsätzlich nicht inferierbar ist (vgl. z.B. Beispiel (13) und (14)) oder wenn vom Interaktionspartner angezeigt wird, dass sie es für ihn nicht ist (wie in Beispiel (18)).

<sup>32</sup> Genau genommen folgt Geißlers Turn zwar auf einen von Pieroth, der über dieses Thema spricht, doch dieser reagiert damit nur auf die Thematisierung und die Frage eines anderen Diskussionsteilnehmers; die Aufforderung ist also an alle gerichtet. Die singularische Form wird hier außerdem an mehrere Personen gerichtet verwendet, die Geißler sonst siezt.

Thematisierung eines nicht zentralen Aspekts (der noch unklaren Beschaffenheit von Rohrleitungen) zu unterlassen.

Sowohl bei einer Fokussierung des Beginns einer neuen Aktivität als auch bei einer Fokussierung der Beendigung einer Aktivität kann *komm* sequenzbeendigend wirken: Häufig wird dazu aufgefordert, eine Nebenhandlung oder Nebensequenz abzuschließen und zur Haupthandlung oder -sequenz zurückzukehren oder mit einer relevanteren fortzufahren.

Die unter 3.2.1 und 3.2.2 beschriebenen Kontexte sind nicht als diskret trennbar zu verstehen – dies käme einer Beschreibung verschiedener Bedeutungen oder Funktionen nahe, die hier nicht angestrebt wird. Vielmehr zeigen sich in den Kontexten retrospektive und prospektive Aspekte derselben Grundbedeutung; es wurden Beispiele ausgewählt, in denen nur oder vorrangig das Beenden einer Aktivität *oder* der Beginn einer neuen kontextuell relevant ist, häufig ist aber beides gleichermaßen salient (vgl. dazu auch die Kombinationen mit entsprechenden vorausgehenden Partikeln (z.B. *ach* vs. *los*), die die Salienz eines Aspekts unterstützen können, unter 3.3). Auch die Trennung von den salienten Aspekten der im folgenden Abschnitt besprochenen Kontexte ist graduell zu verstehen.

### 3.2.3. Beendigung von Abwägungen zur Angemessenheit von Handlungsalternativen

Mit der Aufforderung zum Aktivitätswechsel ist häufig verbunden, dass ein Denkprozess beendet und die Entscheidung für eine Handlungsmöglichkeit gefällt werden soll, so dass sie umgesetzt werden kann. Dies gilt für viele Aufforderungen zum verbalen und nonverbalen Handeln (vgl. z.B. (17)), immer aber für die vom Sprecher an sich selbst gerichtete, einen Aktivitätswechsel markierende Verwendung von *komm*; z.B. folgt (13) auf ein Überlegen und Zögern des Sprechers und schließt dieses ab, bevor er den nächsten Spielzug (verbal) durchführt (*kOmm sag ich FUFFzehn.*). Im folgenden Beispiel markiert *komm* keinen Aktivitätswechsel des Sprechers innerhalb der stattfindenden Interaktion, sondern innerhalb einer Wiedergabe seiner Gedanken während einer hier nur geschilderten Situation. Das Beispiel stammt aus einer Schichtübergabe in einem Krankenhaus; der Pfleger MO berichtet seinen Kollegen von einem Patienten.

(23) Psychose (FOLK\_E\_00111\_SE\_01\_T\_01, 144-167)

01 MO °h ich seh das SKEPtisch;  
 02 weil wie Ihr das SEHT,  
 03 also ich f  
 04 (.) <<all> ich WEISS au nich ob> das: gelbe sch äh das  
 weiße SCHILD bei dem gUt is.  
 05 (0.24)  
 06 MA HM\_m.  
 07 MO UNeingeschränkt.  
 08 ich finde das muss man zeitlich EINSchränken;=  
 09 =<<all> der war kam> gestern WIEder,  
 10 °h der war KNACke floride psyCHotisch;=  
 11 =WAHNhaft;=  
 12 =als er REINKam.  
 13 MA [hm:.]  
 14 [°h ] der hat die AUgen zugemacht,=

15 MO =<<all> als es geREGnet hat,=  
 16 =er hat gesagt er> DARF sie jetzt grad nich AUFmachen?  
 17 (0.2)  
 18 MO j[a,]  
 19 MC [oH]A.  
 20 (0.27)  
 21 MO hat (.) auf\_er BETTkante gesessen,  
 22 °h ich hab mit ihm versucht zu kontAKT zu kommen,  
 23 weil ich m merkte dass er auch ANgespannt wa[r- ]  
 24 MC [ HM] [\_m.]  
 25 MO [und]  
 auch ängste geÄußert,  
 daraufhin hab ich ihm das:  
 °h den bedArf [TAvor gegeben,]  
 28 XM [TAvor gegeben.]  
 29 MO **ich hab gedacht ich kann\_s ihm GEben,**  
 30 **weil er\_s zur nacht EH drin hatte,**  
 31 **ha\_i\_gedacht KOMM dis-**  
 32 **°h schadet ihm NICHT,**  
 33 MC hm\_HM,  
 34 ?m\_HM.  
 35 MO aber vom  
 36 °h f  
 37 (1.53)  
 38 MC °hh ja [GUT;]  
 39 MO [ ja] [v:om:]  
 40 MC [jetz:]  
 41 MO von der psychOse her fand ich den deutlich SCHLECHter,  
 42 MC hm\_HM,  
 43 ?\_[HM.]  
 44 MO [ges]tern Abend;  
 45 ich weiß nich wie\_s HEUte is;  
 46 aber-  
 47 MC °h also HEUte (0.27) war eher mehr so\_nen-  
 48 (0.27) so\_ne depressIvere STIMmung-

MO berichtet, dass er dem unter einem psychotischen Schub leidenden Patienten den Tagesbedarf seines Beruhigungsmittels abends gegeben habe (Z. 26-27). Dies habe er für vertretbar gehalten, weil dem Patienten dieses für die Nacht ohnehin verschrieben gewesen sei (Z. 29-30). Dennoch mussten bei dieser Entscheidung zwei Normen gegeneinander abgewogen werden – die Notwendigkeit der unmittelbaren Hilfe und die einzuhaltenden Einnahmezeiten. Seine Entscheidung für das größere Gewicht der ersteren Norm begründet MO durch eine Gedankenwiedergabe (eingeleitet durch *ha\_i\_gedacht*, Z. 31),<sup>33</sup> die ein an sich selbst gerichtetes *komm* und eine folgende Bewertung (*dis- °h schadet ihm NICHT*, Z. 32) zum Inhalt hat. *Komm* markiert den Abschluss der Überlegungen und einen Aktivitätswechsel, der sich an einer übergeordneten Norm ("Was nicht schadet, aber helfen kann, darf und sollte im Zweifel gemacht werden.") orientiert. Der Aktivitätswechsel besteht darin, dass vom Abwägen zum schlussfolgernden Bewerten über-

<sup>33</sup> Bei der formal vergleichbaren Einleitung in Z. 29 wird *denken* mit einer anderen Bedeutung verwendet ('annehmen') als in Z. 31 ('Ideen produzieren' (vgl. Schumacher et al. 2004) oder 'schlussfolgern').

gegangen wird. Die sich aus dieser Schlussfolgerung ergebende Handlung wird nicht erneut explizit gemacht (z.B. durch einen Imperativ wie *GIB es ihm.*)<sup>34</sup>

Diese Verwendung ähnelt der in dem von Auer/Günthner (2005:346) zitierten Beispiel (vgl. 2.1). Der Sprecher inszeniert einen verbalen oder mentalen Dialog mit sich selbst, innerhalb dessen er sich selbst durch *komm* auffordert, sich an einer kontextuell relevanten Norm zu orientieren. Hier liegt also eine nicht-dialogische Verwendung vor, da auf keine zum Sprechzeitpunkt für die Interaktionspartner relevante Handlung verwiesen wird. Eine Selbstaufforderung ist aber nur im Rahmen einer 'fiktiven Dialogizität' möglich, so dass dennoch gesagt werden kann, dass die Verwendung von *komm* grundsätzlich dialogisch ist.<sup>35</sup>

Die kontextuell relevante Norm oder Annahme oder die auf sie verweisende Schlussfolgerung kann im Anschluss expliziert werden, wie im Beispiel von Auer/Günthner, in dem der Sprecher zumindest einen Teil seiner Schlussfolgerungskette ("Die hat gerade gearbeitet.") verbalisiert, die zugleich einen Teil der angenommenen Norm ("Wenn jemand gearbeitet hat, kann es sein, dass er oder sie geschwitzt hat und nicht so riecht wie unter anderen Umständen.") expliziert. Auch in (23) wird, wie beschrieben, nur ein Teil der Schlussfolgerungskette bzw. der übergeordneten Norm explizit gemacht. Der folgende Abschnitt (3.2.4) wird zeigen, dass die Normen oder Annahmen auch vollständig implizit bleiben können.

Die Aufforderung zur Orientierung am *common ground* impliziert eine Aufforderung dazu, gegebenenfalls Zugeständnisse an diesen zu machen. So entsteht bei einer vom Sprecher fiktiv an sich selbst gerichteten Verwendung von *komm* eine konzessive Inferenz, weil die als wichtiger angesehene der abzuwägenden Normen oder Annahmen die Gültigkeit der anderen einschränkt (z.B.: "Obwohl die Einnahme des Medikaments erst für einen späteren Zeitpunkt vorgesehen ist, muss ihm jetzt geholfen werden (und schadet ihm auch eine frühere Einnahme nicht)"). Dies kann allerdings nicht als Teil der Grundbedeutung angesehen werden, wie Auer/Günthner (2005) es tun, da in den an andere gerichteten Fällen nicht immer eine solche Inferenz vorhanden ist bzw. in diesen kein Zugeständnis gemacht, sondern ein solches eingefordert wird und da die Konzession außerdem ohnehin nur implizit ist und nicht durch *komm* projiziert und in der Folgeäußerung expliziert wird.

<sup>34</sup> Die Bewertung *dis- oh schadet ihm NICHT*, kann auch als Begründung für eine nicht verbalisierte Schlussfolgerung ("Ich kann es ihm wirklich geben." oder "Die unmittelbare Hilfe überwiegt.") gelesen werden.

<sup>35</sup> Das gilt auch für an Geräte gerichtete Aufforderungen zum ordnungsgemäßen Funktionieren, die im Korpus nicht belegt, aber Alltagsbeobachtungen nach sehr frequent sind. So muss bei einer an ein gerade nicht funktionierendes Gerät gerichteten Verwendung von *Komm (schon)!* dieses als Interaktionspartner konzeptualisiert werden.

Die 'fiktive Dialogizität' geht wie in (23) und in Auer/Günthners Beispiel immer mit eine Gedanken- oder Redewiedergabe einleitenden Verben wie *denken* oder *sagen* einher, wobei bei Einbettungen durch *verba dicendi* meist keine vorausgehende Abwägung von Handlungsalternativen impliziert ist (vgl. *ha\_ich zum PATrick gesagt, HIER patrick, mir raum\_ma den SCHRANK aus.*, FOLK\_E\_00142\_SE\_01\_T\_01, 747 vs. *da tät ich sare HER mol, komm, mer verMIETen des, un des geld kriegsch DU.*, FOLK\_E\_00143\_SE\_01\_T\_02, 711; im zweiten Beispiel kann eine Abwägung von Alternativen vorausgegangen sein); die Verwendung eines selbstgerichteten *komm*, mit dem in der Regel der Abschluss eines Denkprozesses einhergeht, muss aber nicht in ein solches Matrixprädikat eingebettet sein (vgl. *kOmm dann schlag ich n raFINha vor, drei komma ACHT.*, FOLK\_E\_00021\_SE\_01\_T\_12, 40; hier wird im Fußballmanagerspiel das Überlegen, wieviel für wen geboten werden soll, durch einen deklarativen Sprechakt, eingeleitet nur durch *komm*, beendet).



Auch die Trennung der hier unter 3.2.3 diskutierten Fälle von denen unter 3.2.1 und 3.2.2 ist graduell und vor allem über die Selbstgerichtetheit zu erklären: Die vom Sprecher – für die Interaktionspartner – an sich selbst gerichteten Verwendungen sind *immer* Markierungen des *Ablassens* von einer Handlung (oft Überlegungen), das Ausbleiben und Beenden konkreter, nicht mentaler eigener Handlungen wird üblicherweise nicht vor anderen an sich selbst gerichtet mit *komm* markiert. Die Aufforderung zum Ablassen von (unerwünschten) Handlungen an andere dagegen kann neben dem Ablassen von Abwägungen und Überlegungen auch das Ablassen von konkreten Handlungen umfassen, je nachdem, was kontextuell salient ist.

### 3.2.4. Verweis auf nicht zutreffende Annahmen

Schließlich wird *komm* häufig zum Verweis auf nicht zutreffende Annahmen verwendet. Bei dieser Verwendung wird der relevante Teil des *common ground* bzw. die Annahme, auf die verwiesen wird, meistens nicht expliziert; bei Kontexten wie denen unter 3.2.3 kann dies auch vorkommen, hier scheint es aber die Regel zu sein. Im folgenden Beispiel aus einem Meeting in einer sozialen Einrichtung wird die Ausstattung eines Büros mit neuen Möbeln diskutiert:

#### (24) Büromöbel (FOLK\_E\_00026\_SE\_01\_T\_01, 573-589)

01 AW oder gehn wir da nächste woche HIN.  
 02 (.) dann machst du gLEIch\_n terMIN aus.  
 03 (2.16)  
 04 HM ja.  
 05 (0.93)  
 06 SZ ((räuspert sich))  
 07 weil alternatIv könnten wir ja immer noch die Alten von  
 <<lachend> Oben runter[holen.]  
 08 AW [nei:n; ]  
 09 die find ich so HÄSSlich.  
 10 [ich dacht jetzt kommt endlich mal was SCHÖnes rein.]  
 11 HM [nee also wEnn mache mer mal was geSCHEITS rein. ]  
 12 (0.31)  
 13 MS wenn die beiden zuSAMmen kaufen,=  
 14 =kommen grüne meTALLschränke raus.  
 15 (0.28)  
 16 AW ((lacht))  
 17 HM [nee meTAllsch]rän[ke kommen NET nei.]  
 18 AW [°h ach ko ]  
 19 [KOMM schon. ]  
 20 ((lacht))  
 21 HM macht euch ke SOR[ge (zu meTALLsch) ]  
 22 SZ [hauptsach net so ö]de büroschränke  
 wie Oben.  
 23 (.) also dis find ich echt Übel.  
 24 AW beSTIMMT NICHT.  
 25 (0.21)  
 26 SZ gut.

AW schlägt vor, dass HM einen Termin mit einem Möbelhaus ausmachen soll, den sie beide gemeinsam wahrnehmen können (Z. 01-02), und AW stimmt diesem

Vorschlag zu (Z. 04). SZ bringt dennoch den alternativen Vorschlag ein, alte Büromöbel, die noch im Haus sind, wiederzuverwenden, markiert diesen jedoch im letzten Teil ihres Turns durch Lachen als unernst (Z. 07). AW widerspricht (Z. 08) und begründet ihre Ablehnung damit, dass sie diese alten Möbel hässlich finde (Z. 09). In Überlappung äußern AW und HM dann beide die Ansicht, dass die Notwendigkeit des Umgestaltens als Gelegenheit zur Anschaffung schönerer Möbel genutzt werden sollte (Z. 10 und 11). Daraufhin bringt MS eine dieser Einigkeit entgegenstehende Befürchtung hervor (*wenn die beiden zuSAMmen kaufen, =kommen grüne meTALLschränke raus.*, Z. 13-14), die von AW mit einem Lachen quittiert und so ebenfalls als unernst verstanden markiert wird. Dennoch weist AW die der Äußerung von MS zugrundeliegende Annahme zusätzlich durch *ach ko (.) KOMM schon.* (Z. 18-19) als nicht zutreffend zurück. Es wird keine explizite Bewertung der Äußerung oder Annahme (z.B. *Das ist doch übertrieben.*) hinzugefügt.

Die Verwendung von *komm* in (24) lässt sich als direkte Zurückweisung einer explizit gemachten Annahme interpretierten (ebenso wie (26) unten). In anderen Fällen muss die Annahme, auf die verwiesen wird, aber vollständig inferiert werden (vgl. (25)), und auch in (24) lässt sich AWs Verweis auf den *common ground* als weitreichender interpretieren: Sie lehnt nicht nur die von MS als Regel formulierte spezifische Annahme, dass bei einem gemeinsamen Möbelkauf von HM und AW kein schönes Ergebnis herauskommen könne, als nicht zutreffend ab, sondern sie weist auch die dieser Annahme *zugrundeliegende* Annahme zurück.<sup>36</sup> Diese kann umfassen, dass HM und AW in der Regel nicht einer Meinung sind oder dass sie in der Regel einen sehr verschiedenen Geschmack haben (was nur in diesem Fall zu einer Uneinigkeit oder einem unansehnlichen Kompromiss führen könnte).

In jedem Fall liegt hier kein Verweis auf eine nächste kontextuell relevante konkrete Handlung vor, die sich aus Handlungszusammenhängen ergibt (wie in den Fällen unter 3.2.1 und 3.2.2), sondern es wird eine Annahme negativ evaluiert und der Interaktionspartner zum Ablassen von dieser bzw. zum Unterlassen von Behauptungen oder Witzen aufgefordert. Die Möglichkeit, allein (oder mit anderen Partikeln wie *ach* und *schon* zusammen) vorkommendes *komm* für Verweise auf das Nicht-Zutreffen von Annahmen zu verwenden, ohne dass damit zu einem konkreten Aktivitätswechsel aufgefordert wird, legt nahe, dass hier eine konventionalisierte Bedeutung vorliegt. Der Kontext würde anderenfalls nicht immer ausreichen, um aus der Grundfunktion die kontextuell relevante Lesart 'rede keinen Unsinn' abzuleiten. Natürlich entspricht es oft der allgemeinen Erwartung an die Rationalität und Kooperativität des Interaktionspartners, keine übertriebenen Behauptungen zu machen, so dass man auch argumentieren kann, dass die unterspezifizierte Aufforderung zur Orientierung am *common ground* auch solche Fälle erklärt, in denen längere Schlussfolgerungsketten notwendig sind, um auf die 'gewünschte' mentale Aktivität des Ablassens von solchen Behauptungen zu kom-

<sup>36</sup> HM widerspricht im Gegensatz zu AW nur der tatsächlich geäußerten Befürchtung, indem er versichert, dass keine Metallschränke gekauft werden sollen (Z. 17 und 21). Die Äußerung von SZ (Z. 22-23) zeigt, dass auch sie die von MA geäußerte Befürchtung nicht als ernsthaft zu diskutieren ansieht: Sie ist mit allen neuen Möbeln einverstanden, die nicht der Kategorie 'öde Büroschränke' angehören, also potenziell auch mit einer exotischen Variante wie 'grünen Metallschränken'. AW versichert, dass diesem Wunsch auf jeden Fall entsprochen werden wird (Z. 24).

men. Andererseits wird mit Verwendungen wie in (24) nicht im eigentlichen Sinne zum Unterlassen einer Handlung aufgefordert, vielmehr wird routinemäßig eine Behauptung bzw. Annahme abgelehnt. Es erscheint nicht sinnvoll, davon auszugehen, dass der Sprecher tatsächlich wünscht, der Interaktionspartner hätte die Äußerung, auf die so reagiert wird, niemals gemacht. In vielen Beispielen handelt es sich bei den übertriebenen Behauptungen um Witze, die durchaus auch vom mit *komm* Reagierenden erwünscht sein können. In anderen Fällen äußert ein Interaktionspartner (Selbst-)Zweifel und eine Reaktion eines anderen mit *komm* verweist darauf, dass dahinterstehende Annahmen nicht gerechtfertigt sind und verworfen werden sollen. Es liegt also immer eine Bewertung vor, was für die anderen Fälle (3.2.1 bis 3.2.3) nicht immer gilt, und es ist immer ein Verweis auf eine Äußerung bzw. deren Präsuppositionen (und eben *nicht* eine verbale oder non-verbale Handlung) nötig. Sie sind aber ebenso wie die zur Beendigung einer verbalen Handlung auffordernden potenziell sequenzbeendigend bzw. sogar besonders häufig, da sie zu keiner bisher ausgebliebenen Aktivität, deren Ausführung erst sequenzbeendigend wäre, auffordern können.

Ein Beleg dafür, dass alleinstehendem *komm*, das zu keiner Handlung auffordert, auch von den Sprechern eine Bedeutung wie 'ach Quatsch', 'mach keine Witze', 'red keinen Unsinn' oder 'sei vernünftig' zugeschrieben wird, sind Kontexte, in denen als Alternativen ebensolche Paraphrasen verwendet werden.<sup>37</sup> In (25), das aus einem Fußballmanagerspiel unter Erwachsenen stammt, reagiert ein Sprecher (CH) mit *ach QUATSCH*. (Z. 03 und 09) auf die Frage, ob noch *jemand MEHR als nEUnzehn* (Millionen Euro) für den Fußballer Philipp Lahm bieten will. Dieselbe Zurückweisung der zugrundeliegenden Annahme, der Spieler sei so viel wert bzw. jemand könnte für ihn so viel bieten wollen, nimmt ein anderer Sprecher (PL) durch *komm* vor (Z. 08).

(25) Fußballmanagerspiel (FOLK\_E\_00021\_SE\_01\_T\_02, 1268-1276)

01	SK	jemand MEHR als nEUnzehn,
02		(0.42)
03	CH	ach QUATSCH.
04		(1.07)
05	MT	[ für den LA]HM.
06	XM1	[(NEUNzehn.)]
07		(0.2)
08	PL	<b>komm</b> ;
09	CH	ach QUATSCH.

Für die Annahme einer konventionalisierten Bedeutung für solche Fälle geben auch sequenzielle Aspekte Hinweise: Die Verwendung mit der angenommenen Semantik ist die einzige, die alleinstehend in zweiter Position verwendet werden kann, ohne dass eine kontextuell relevante Handlung, zu der aufgefordert wird, inferiert werden muss. Die unter den anderen Fällen (3.2.1 bis 3.2.3 und auch die unter 3.1. und 3.2), die nicht allein, sondern mit Folgeäußerung stehen, könnten auch nicht allein stehen bzw. hätten alleinstehend nicht dieselben Inferenzen wie mit der tatsächlich vorhandenen Folgeäußerung: Lässt man Vorangehendes oder

<sup>37</sup> Vgl. Deppermann (2006:176) zu "teilparaphrastischen Reformulierungen" (dort desselben Sprechers, anders als hier) als "Praktiken der lokalen semantischen Elaboration" im Rahmen der Bedeutungskonstitution.

Folgendes (ob Sätze oder andere Partikeln) in solchen Belegen weg, ergibt sich die bewertende Lesart, wie folgendes Beispiel aus einer Spieleinteraktion zeigt: EP bietet *viertaus[endfünfHUNdert.]*, JM reagiert darauf in teilweiser Überlappung mit [*e:y KOMM; mir ru]nne ma UFF. (.) isch hab en hunneter zu WENnisch. (FOLK\_E\_00040\_SE\_01\_T\_03, 983)*. Würde hier die Aufforderung zum Aufrunden (und die Begründung dafür) nicht expliziert werden, bliebe also nur der Dialog *EP: viertausend – JM: ey komm* übrig, wäre *komm* als ablehnende Bewertung des Gebots interpretierbar. Das heißt: *Komm* kann nur dann allein stehen, wenn die erwartete Handlung, auf die verwiesen wird, über den *common ground* erschließbar ist bzw. angenommen wird, dass dies der Fall ist, das heißt, immer dann, wenn es eine kontextuell saliente Folgehandlung gibt, oder aber dann, wenn die konventionalisierte Bedeutung vorliegt. Wenn diese nicht intendiert ist, sondern nur die unterspezifizierte Grundfunktion relevant ist, die Folgehandlung aber nicht erschließbar ist, dann *muss* sie expliziert werden. Unter 4 soll die Möglichkeit diskutiert werden, ob die unterspezifizierte Bedeutung mit Diskursmarkerstatus und die spezifischere konventionalisierte Bedeutung mit Interjektionsstatus korreliert werden kann.

Es sei angemerkt, dass auch die bewertende Verwendung mit einer Explikation einhergehen *kann*, wie z.B. im folgenden Beispiel (26):

(26) studentisches Alltagsgespräch (FOLK\_E\_00042\_SE\_01\_T\_01, 1036-1045)

01 LK im in der tradition der romaNISTen-  
 02 (.) einfach en bissel el es DE nehmen,  
 03 (0.23)  
 04 AM ((lacht))  
 05 LP äh ich NEHM keine drogen;  
 06 nur AL[kohol. ((lacht kurz))]  
 07 AM [leo wir NEHmen k]eine drOgen.  
 08 LK **komm.**  
 09 (2.03)  
 10 LK trinksch KAFfee-  
 11 (3.48) trinkst Alkohol-  
 12 (.) dis geNAUso;  
 13 (.) kannste auch el es DE nehmen.

In diesem studentischen Alltagsgespräch hatte LK zuvor LP scherzhaft aufgefordert, einen Dichterkreis zu gründen, nachdem diese die Runde mit dem spontan gebildeten Kompositum *Streichel-mich-Bärchen-Pärchen* zum Lachen gebracht hatte. In Z. 01-02 führt LK nun aus, wie er sich die Aktivitäten eines solchen Dichterkreises vorstellt (*[...] einfach en bissl el es DE nehmen*), AM reagiert auf diese Assoziation von Dichtern und Drogen mit Lachen (Z. 04), weist aber anschließend (Z. 07: *[...] wir NEHmen keine drOgen*.) ebenso wie die als potenzielle Dichterin ausgemachte LP zuvor (Z. 05: *äh ich NEHM keine drogen*;) die persönliche Voraussetzung für ein Interesse an diesem behaupteten Teil des Dichter-Daseins zurück. Anschließend (Z. 08) bewertet LK durch *komm* die vorausgehende Äußerung als nicht zutreffend. Eine Explikation der Gründe für dieses Nichtzutreffen wäre nicht nötig, da LP die Referenzmenge der Drogen, die sie und AM nicht nehmen, bereits eingeschränkt hatte (Z. 05-06: *[...] keine drogen; nur ALkohol*), so dass inferierbar ist, warum LK darauf verweisen kann, dass die Aussage streng genommen nicht wahr ist. Dennoch liefert LK nach einer längeren Pause

(Z. 09) noch eine Explikation: Er führt an, dass AM Kaffee trinke (Z. 10) und den von LP schon genannten Alkohol (Z. 11), und setzt diese im Alltag nicht als (harte) Droge bezeichneten Substanzen bzw. gesellschaftlich akzeptierten Drogen mit dem nicht akzeptierten LSD gleich (Z. 12).

Als allen unter 3.2.1 bis 3.2.4 aufgeführten Verwendungen gemeinsam zeigt sich also der Appell an die Orientierung am *common ground*; bei den Fällen unter 3.2.4 entfällt die sonst durchgehende Aufforderung zum Aktivitätswechsel und es gibt eine Einschränkung auf die Bewertung unwahrer oder unglaubwürdiger Annahmen. Während also typischerweise mit *komm* an im *common ground* zeigbar Enthaltenes oder aber an als dort vorhanden Unterstelltes appelliert wird, verweist die – mit fünfzehn Fällen zumindest im untersuchten Korpus seltenere – Verwendung zur Ablehnung von Annahmen auf etwas nicht als Bestandteil des *common ground* Akzeptiertes.

Obwohl sich für diese Verwendung ein recht klarer semantisch-pragmatischer Mehrwert annehmen lässt, gibt es auch hier ambige Fälle, wie folgendes Beispiel zeigt:

(27) Geburtstag (FOLK\_E\_00021\_SE\_01\_T\_07, 808-816)

01 CH feierst du NICH mehr.  
 02 SK a:[:hm ]  
 03 PL [nee:;]  
 04 (0.23)  
 05 SK die ihr un[s dann auch noch] nötigenfalls AUSleihen  
 [könnt.]  
 06 MT [och KOMM:. ]  
 07 [oh KOM]M:.  
 08 PL kEIne ZEIT.

Während des Fußballmanglerspiels wird PL gefragt, ob er seinen Geburtstag noch nachfeiern wird (Z. 01).<sup>38</sup> Er verneint dies (Z. 03), worauf MT zweimal mit *o(c)h KOMM:* reagiert. Dies lässt sich einerseits als allgemeine Aufforderung zu einer Handlung interpretieren, die nicht explizit gemacht werden muss, weil sie inferierbar ist (doch noch zu einer Geburtstagsfeier einzuladen). Andererseits bewertet MT PLs Verneinen mit seinen *komm*-Verwendungen negativ – nicht als unglaubwürdig oder unwahr, aber als dispräferiert. Die hier für die nicht handlungsimplicative alleinstehende Verwendung gewählten Paraphrasen ('mach keine Witze') sind entsprechend nur halbwegs passend, doch die negative Bewertung eines geäußerten Sachverhalts (nicht einer Handlung in der aktuellen Interaktion) ist auch in (27) eindeutig vorhanden, ohne dass es einer Explikation bedarf.

An diesem Beispiel zeigt sich auch das Turnwertigkeitspotenzial von *komm:*. Mit seiner Bewertung durch *komm* übernimmt MT das Rederecht und vollzieht eine Handlung. Zudem reagiert PL auf diese Äußerung, er behandelt sie als eine Erklärung (*kEIne ZEIT.*, Z. 08) für seine Ablehnung einer Feier relevant machend. Insofern kann der Partikel in diesem Fall Turnstatus zugeschrieben werden. Auch in den weiter oben analysierten Beispielen wären auf das alleinstehende *komm* Bezug nehmende Turns denkbar. In (24) hätte jemand auf das die Annahme der Uneinigkeit ablehnende *komm schon* z.B. mit *Ihr streitet euch doch jedesmal bei*

<sup>38</sup> SK führt währenddessen ein Nebengespräch über "Kinderbespaßungsgeräte" für lange Autofahrten (vgl. Z. 05).

*Anschaffungsentscheidungen*. reagieren können, in (25) hätte ein Mitspieler die negative Bewertung der Annahme, der Fußballer Philipp Lahm sei mehr als neunzehn Millionen Euro wert, z.B. durch *Wieso nicht? Der ist dieses Jahr topfit*. zurückweisen können. Dass solche Reaktionen in den Daten nicht vorkommen, lässt den Schluss zu, dass das Hinterfragen von Bewertungen durch *komm* eher dispräferiert ist. Es ist aber ebenso möglich, dass eine größere Belegmenge mehr Fälle eines solchen Hinterfragens enthalten würde. In jedem Fall unterstreicht die grundsätzliche Möglichkeit solcher Reaktionen die potenzielle Turnwertigkeit des alleinstehenden *komm*.<sup>39</sup>

### 3.3. Kookkurenzen

Beispiel (24) enthält Hinweise darauf, welche anderen Partikeln häufig mit *komm* gemeinsam auftreten oder sogar in bestimmten Verwendungskontexten obligatorisch (oder aber gerade nicht möglich) sind. AW beginnt ihren Turn (Z. 18) in Überlappung mit HMs Turn, bricht ihr erstes dem *ach* folgendes *komm* ab und setzt mit größerer Lautstärke neu an. Das zweite *komm* wird von einem *schon* gefolgt. Vermutlich ist der Neuansatz der Rederechtskonkurrenz geschuldet, so dass man davon ausgehen kann, dass ohne diese auch *ach KOMM*. dieselbe Funktion hätte übernehmen können, die hier durch *KOMM schon*. realisiert wird. Es ist aber auch denkbar, dass *ach KOMM schon*. geäußert worden wäre bzw. auch hier inklusive des Abbruchs die wahrgenommene Gesamtäußerung darstellt. Sowohl *ach* als auch *schon* kommen in den in FOLK vorliegenden Belegen zu selten in Kombination mit *komm* vor,<sup>40</sup> um abschließend sagen zu können, ob sich bestimmte Kookkurenzen häufiger in bestimmten Verwendungskontexten zeigen. Introspektiv liegt es nah, dass *ach* nicht in Fällen vorangestellt ist, in denen der zweite Teil des Aktivitätswechsels, zu dem aufgefordert wird, also die neu zu beginnende Handlung, im Mittelpunkt steht, sondern eher in Fällen, in denen die Beendigung der vorausgehenden Aktivität fokussiert wird, weil (auch alleinstehendem) *ach* Funktionen wie 'Zweifel' und 'Abwehr' zugeschrieben werden können (empirische Untersuchungen gibt es meines Wissens nur zur Verwendung von *ach* als "Change-of-state-token", vgl. z.B. Golato 2010). *Schon* dagegen würde man eher häufiger in zum Beginn einer Handlung 'ermunternden' Kontexten vermuten, doch, wie im vorliegenden Beispiel, ist *komm schon* nicht auf solche beschränkt.

In jedem Fall tragen vor oder nach *komm* auftretende Partikeln zur Perspektivierung bei: Aufforderungen zum Beginn einer Aktivität (3.2.1) gehen eher mit weiteren 'beginnorientierten' Partikeln wie *los*, *hopp* oder *na* einher, Aufforderungen zur Beendigung einer Aktivität (3.2.2) eher mit '(sequenz)beendigungsorientierten' Partikeln wie *okay*, *gut* oder *ach*. Aber auch die *komm* folgenden Sätze machen, sofern es sich um Aufforderungen und nicht um Bewertungen handelt, entweder eine Aktivitätsbeendigung oder einen Aktivitätsbeginn salient. Dabei

<sup>39</sup> Auch Einräumungen sind nicht belegt, aber denkbar: A: *Ich schaffe das niemals*. B: *Komm*. A: *Ja, gut, ich übertreibe*.

<sup>40</sup> *Ach* steht siebenmal vor *komm*, *schon* aber nur einmal danach. Weitere häufige Partikeln oder Phrasen (mindestens drei Vorkommen) vor *komm* sind *also* (n = 8), *ja* (n = 12), *na* (*gut/dann*) (n = 8), *so* (n = 4) und *jetzt* (in Kombination) (n = 7); danach finden sich häufig *mach* (n = 7), *hör auf* (n = 4) und *weiter* (n = 3). Etwa die Hälfte aller Korpusbelege von *komm* tritt ohne vorangestellte oder folgende Partikel auf.

kommt es weniger auf das Aufforderungsformat als auf die Verbbedeutung an. So fokussieren z.B. *hinlegen* (hier als deontischer Infinitiv: *komm*; (.) *als erstes ma HINlegen*.) und *weitermachen* (hier mit *lassen*-Imperativ: *kummt, lasst uns WEItermache*.) den Beginn, *aufhören* (hier als Imperativ: *kumm hör UFF; alda*.) und (*es sein*) *lassen* (hier im V2-Satz: *na dann KOMM, dann LASsen wer\_s*.) die Beendigung.<sup>41</sup>

### 3.4. Abgrenzung vom Imperativ

Die Abgrenzung der Partikelvorkommen von Imperativen von *kommen* muss in erster Linie über das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein der Bewegungssemantik erfolgen, da – wie gezeigt – die auffordernde Funktion beiden gemeinsam ist. Es fällt aber auf, dass in den Fällen, in denen eindeutig ein Imperativ vorliegt, häufig ein Direktionaladverbial realisiert ist, wie in (28).<sup>42</sup> Hier fordert eine Mutter ihren Sohn auf, zu ihr zu kommen, damit sie gemeinsam in ein Buch schauen und es lesen können. Dass schon die erste Verwendung von *komm* (Z. 05) als Aufforderung zur Bewegung auf die Sprecherin zu gemeint ist (und nicht allein zum Ablassen von einer Aktivität), ergibt sich zum einen aus dem situativen Kontext – das Kind befindet sich an einer anderen Stelle im Raum als die Mutter und sie haben sich darauf verständigt, jetzt ein Buch zu lesen (Z. 01-04), nachdem sie zuvor gespielt hatten –, zum anderen verdeutlichen die beiden folgenden Verwendungen von *komm* mit Ziel-Adverbialen (Z. 08 und 10) die intendierte Bedeutung.

(28) Vorlesen I (FOLK\_E\_00013\_SE\_01\_T\_01, 118-133)

01 TJ VIEle bÜser.  
 02 (.)  
 03 CJ wollen wir LEsen.  
 04 TJ °h [DIS da. ]  
 05 CJ [na dann KOMM.]  
 06 (0.24)  
 07 ja.  
 08 (.) kOmm HER.  
 09 (1.0)  
 10 CJ kOmm zu MIR.  
 11 (3.0)  
 12 TJ °h is versammel ALle bücher.  
 13 CJ hm GU:T.  
 14 TJ ((atmet mehrfach ein und aus; dabei kurzes Geräusch))  
 15 TJ °h zuSAMme:  
 16 (.) °h alle BÜscher.  
 17 (0.27)  
 18 CJ wElches f lEsen wir denn zuERST.

<sup>41</sup> Die Quell-Transkripte sind in chronologischer Reihenfolge: FOLK\_E\_00142\_SE\_01\_T\_01, 126; FOLK\_E\_00026\_SE\_01\_T\_01, 499; FOLK\_E\_00040\_SE\_02\_T\_01, 1103; FOLK\_E\_00046\_SE\_01\_T\_01, 811.

<sup>42</sup> Es gibt nur einen Fall im Korpus, bei dem man trotz des Vorhandenseins eines Direktionaladverbials von Partikelstatus ausgehen kann. Er stammt aus einer Berufsschulstunde mit demselben Lehrer wie in Beispiel (17). Der Lehrer setzt den Vorschlag eines Schülers, etwas eigentlich Überflüssiges ins Schaltbild an der Tafel zu zeichnen, um und sagt dazu selbstgerichtet: *komm HE:R. (---) du kriegschd dei RAUde-* (FOLK\_E\_00005\_SE\_01\_T\_03, 238); der Schüler wird hier nicht zum Zur-Tafel-Kommen aufgefordert.

Wenn kein Direktionaladverbial realisiert ist, kann es zu ambigen Fällen<sup>43</sup> kommen, wie (29) und (30) zeigen. (29) stammt aus derselben Vorleseinteraktion wie (28), etwa eine halbe Stunde später. Mutter (CJ) und Sohn (TJ) haben sich auf ein neues Buch geeinigt (Z. 01-03), nachdem TJ etwas getrunken hatte. Obwohl es ohne Video nicht klar zu entscheiden ist, kann TJ nicht weit von CJ entfernt sein, da sie ihn auffordert, ihr das gewählte Buch zu geben (Z. 07) und den Empfang mit *okay* (Z. 11) bestätigt. Anschließend fordert sie durch *komm, ich les dir\_s VOR.* (Z. 12-13) zur Orientierung auf den Beginn der gemeinsamen Lesehandlung auf.

(29) Vorlesen II (FOLK\_E\_00013\_SE\_01\_T\_02, 249-260)

01 CJ woll\_ma DIEses hier lEsen?  
 02 TJ ja;  
 03 CJ das sieht ja LUStig aus.  
 04 TJ psch  
 05 °h sch  
 06 °h p[sch]  
 07 CJ [ g]ib mal HER,  
 08 TJ sch  
 09 °h  
 10 (2.93)  
 11 CJ **oKAY;**  
 12 **(.) komm,**  
 13 **ich [les dir]\_s VOR.**  
 14 TJ [tüsç ]  
 15 (0.87)  
 16 TJ p[sch ]  
 17 CJ [komms]te wieder auf mein SCHOSS?

Die Interpretation ist hier zunächst aus analytischer Sicht uneindeutig, weil TJ sich noch nicht ganz am gewünschten Ort befinden kann, denn CJ fordert ihn – nach der interessierenden Verwendung von *komm* – auf, auf ihren Schoß zu kommen (Z. 17). Die Bewegungskomponente ist bei der Verwendung von *komm* also auf jeden Fall mit präsent, denn bevor die vorgeschlagene Vorleseaktivität beginnen kann, muss eine Bewegung des Kindes zur Sprecherin hin stattfinden. Zugleich wird hier mit *komm* aber vom Ablassen von anderen Aktivitäten (vielleicht noch weiteren neben dem Geräusche-Machen (Z. 04-06, 08, 14 und 16) aufgefordert, damit das Vorlesen beginnen kann. Das heißt: Es liegt eine Ambiguität vor, *komm* ist sowohl selbständiger Imperativ als auch handlungstypanzeigender Vorlauf für den folgenden Satz, der allein nur ein Aussagesatz wäre.

Beispiel (30) stammt aus einer Spieleinteraktion unter denselben Personen wie (18). Die Töchter suchen auf dem Fußboden die nötigen Utensilien für das geplante Brettspiel zusammen. Als NK feststellt, dass sie keine runden Plättchen mehr finden kann (Z. 01), schlussfolgert der Vater (VK), dass sie damit alle nötigen Plättchen zusammenhaben (Z. 04). Anschließend fordert er die Kinder durch

<sup>43</sup> Insgesamt kommen relativ wenige ambige Fälle vor (11 von 165, dazu gibt es in FOLK 27 klare Imperative von *kommen* im Singular).



*komm, jetzt geh\_ma zum TISCH hoch*, (Z. 05-06)<sup>44</sup> dazu auf, sich von Fußboden zum Tisch, an dem gespielt werden soll, zu bewegen.

(30) Zooloretto (FOLK\_E\_00010\_SE\_01\_T\_01, c92-95)

01 NK tja ich FINde [ kei]ne runden [mehr.]  
 02 VK [gut.]  
 03 [ja; ]  
 04 (.) HAMmer alle.  
 05 (.) ↑ **komm**,  
 06 **jetz geh\_ma zum TISCH hoch**,  
 07 un sabine sucht noch [die ANderen sachen raus,]  
 08 SK [(können) wir doch diese ]  
 plätzchen AUCH mitnehm.

Mit der Kombination aus *komm* und dem Folgesatz liegt eindeutig eine Aufforderung zur Bewegung vor, bei genauer Betrachtung wird jedoch klar, dass die Bewegungssemantik vor allem von *gehen* beigesteuert wird. Für *komm* gibt es zwei Interpretationsmöglichkeiten:

1) Es liegt die Partikelverwendung vor, das heißt, eine Aufforderung zum Aktivitätswechsel – zur Beendigung des Plättchensammelns bzw. -suchens und zur Hinwendung zur nächsten kontextuell relevanten Handlung. Diese kann nicht unbedingt als sich aus dem *common ground* ergebend unterstellt werden (was z.B. daran deutlich wird, dass die jüngere Tochter auch nach der Aufforderung noch nicht vom Einsammeln ablassen will (Z. 08)), so dass sie durch den Folgesatz expliziert wird.

2) Es liegt ein Imperativ von *kommen* vor. Für diese Interpretation ist es notwendig, von einem Perspektivwechsel zwischen Z. 05 und 06 auszugehen: Mit *komm* fordert VK die Kinder auf, sich an einen Ort zu bewegen, an dem er sich schon befindet, mit dem folgenden Satz nimmt er jedoch die Perspektive der Töchter ein, indem er *gehen* verwendet, das immer eine Bewegung vom Beobachterstandpunkt weg bezeichnet, und sich durch das *wir* selbst mit in die Gruppe derer einbezieht, die zur Bewegung zum Tisch hoch aufgefordert werden.

Beide Interpretationen sind plausibel, doch folgende Aspekte sprechen eher für die erste: a) Ohne *komm* wäre der Folgesatz mit *gehen* weniger deutlich als Aufforderung interpretierbar. b) Auch der diesem folgende mit ihm koordinierte Satz (Z. 07) ist als Aufforderung<sup>45</sup> zu verstehen, das heißt, der Skopus von *komm* erstreckt sich über beide Folgesätze. Deshalb ist es in diesem Fall weniger naheliegend, aber dennoch denkbar, dass mit *komm* zunächst eine eigenständige Aufforderung zur Bewegung durchgeführt wird, bevor als Aufforderung oder Vorschlag Handlungen genannt werden, die erst im Anschluss an diese Bewegung stattfinden können und sollen, wie es in (29) der Fall ist.

<sup>44</sup> Der Tonhöhenprung vor *komm* (Z. 05) ist ein Beispiel für den unter 3.1 angesprochenen lexemunabhängigen Beitrag, den die Prosodie leisten kann: Ein Wechsel von Thema oder, wie hier, Handlungsorientierung, wird oft durch einen sprunghaften Wechsel der Tonhöhe begleitet (vgl. z.B. Couper-Kuhlen 2007). Dieser tritt jedoch bei den meisten Verwendungen von *komm* nicht auf, ist also nicht Teil seiner phonologisch-prosodischen Grundform.

<sup>45</sup> Entweder soll SK die weiteren Spielutensilien nach der Bewegung an den Tisch dort aus der Spielverpackung heraussuchen oder aber sie soll dies auf dem Fußboden tun, dann wäre die erste Aufforderung (Z. 06) nur an NK gerichtet.

Die Kombination von *komm* und einem Folgesatz mit *gehen* ist in FOLK nicht besonders häufig, weil die meisten Interaktionen unter sich nicht fortbewegenden, sondern oft unter am Tisch sitzenden Personen stattfinden, doch diese Kombination (*Komm, gehen wir/wir gehen.*) ist usuell in Situationen, in denen eine Person schon beim Verlassen der Quelle ist, also schon in Bewegung und damit schon näher am Ziel als die andere(n) Person(en), aber doch noch nah genug, um auch noch die quellorientierte Perspektive einnehmen zu können. Diese Fälle sind damit in der Regel ambig, weil *komm* noch als Imperativ interpretiert werden kann. Der Imperativ selbst enthält schließlich auch, wie die Partikel, die allgemeine Aufforderung zum Aktivitätswechsel, denn eine Aufforderung zur Bewegung setzt voraus, dass jemand erst die vorherige (In-)Aktivität beenden muss.

Eine weiterer grundsätzlich ambiger Fall ist eine Aufforderung an Geräte zum ordnungsgemäßen Funktionieren (in Kontexten, in denen diese dies gerade nicht oder nicht schnell genug tun) durch *komm (schon)*, wenn es sich um sich bewegendes Geräte handelt. Dabei kann es sich z.B. um einen Fahrstuhl handeln, dessen ordnungsgemäßes Funktionieren eine Bewegung zum Beobachter hin beinhaltet.

#### 4. Diskussion

Die Analyse hat gezeigt, dass alle Verwendungen von *komm* auf eine gemeinsame semantisch-funktionale Basis zurückgeführt werden können, wobei für die allein-stehende Verwendung ohne Handlungsimplication eine potenzielle zusätzliche Eigenbedeutung ausgemacht worden ist. Damit ist jedoch noch nicht geklärt, welcher Partikelsubklasse *komm* zuzuordnen ist bzw. ob die Verwendungen unter 3.2.4 einer anderen Klasse zugeordnet werden sollten als die unter 3.2.1 bis 3.2.3.

In der in Abschnitt 2.2 diskutierten Literatur, die sich meist auf Diskursmarker oder Interjektionen beschränkt (oder beide derselben Kategorie zuordnet, wie die IDS-Grammatik) wird eine Abgrenzung der Partikelklassen jeweils nicht diskutiert, zum einen, weil Diskursmarker durch ihre funktional ausgerichtete Definition bei grammatisch orientierten Autoren keine überhaupt angesetzte Kategorie sind, da diese verschiedene Wortarten und Phrasentypen umfasst, und zum anderen, weil Interjektionen umgekehrt durch ihre distributionelle Definition eine große Bandbreite an Funktionen zulassen. Dadurch ist die Kategorie insbesondere für Arbeiten in der Gesprochene-Sprache-Forschung oder Gesprächsanalyse nicht aussagekräftig genug, so dass dieser Partikelklasse zuordenbare Wörter dort häufig (zum Teil nur in einer ihrer möglichen prosodisch unterscheidbaren Funktionen) granulareren funktionalen Klassen wie Erkenntnisprozessmarker ("change-of-state-token"; *oh, ach (so)*) (vgl. z.B. Golato 2010; Heritage 1984; Imo 2009) oder Aufmerksamkeitssignale ("attention getter"; *he, ey*) (vgl. z.B. Schwitalla 2002:262) zugeordnet werden.

Diskutiert wird die Abgrenzung von verschiedenen Diskurspartikelsubklassen von Fischer (2006), die die Klassen auf einem Kontinuum anordnet: Syntaktisch, semantisch und prosodisch maximal integriert sind danach Konnektoren und Modalpartikeln, maximal selbständig sind Interjektionen und Rückmeldesignale. Zwischen diesen Polen liegen Diskursmarker. Allen Diskurspartikeln (also auch Interjektionen und Diskursmarkern) ist also gemeinsam, dass sie weniger integriert sind und einen größeren Skopus haben als in den Satz integrierte Partikeln. Zur Unterscheidung von Diskursmarkern und Interjektionen wird zusätzlich die

Funktion herangezogen: Erstere haben häufiger wie integrierte Partikeln Verknüpfungsfunktion, letztere haben eher gesprächsorganisatorische Funktionen. Diese Funktionszuschreibungen sind jedoch relativ vage (die von Fischer (2006:6f.) zusammengefassten Ansätze gehen u.a. von Verknüpfung auf propositionaler, sequenzstruktureller oder thematischer Ebene aus), zumal sie bei den in der Mitte des Kontinuums gelegenen Diskursmarkern beide zutreffen können.

Das Kontinuum veranschaulicht also die auch in der unter 2.2 diskutierten Literatur angeführten verschiedenen Merkmale der Partikelsubklassen und ihren Überlappungsbereich, bietet aber keine über diese Merkmale hinausgehenden Entscheidungskriterien für Einzelfälle. Das heißt auch: Wenn eine Partikel je nach Verwendung bzw. Integriertheit verschiedenen Klassen angehören kann, stellt sich weiterhin die Frage, ob man dennoch versuchen will, jeden konkreten Fall einer der möglichen Klassen zuzuordnen oder ob man alle verschiedenen Fälle in der übergeordneten, gröberen Kategorie 'Diskurspartikel' belässt.

Evaluiert man die Verwendungen von *komm* im Hinblick auf die definitiven Merkmale von Diskursmarkern und Interjektionen, kommt man zu folgendem Ergebnis: *Komm* kann einen Turn eröffnen (wie Diskursmarker), kann aber auch alleinstehend verwendet werden (wie Interjektionen). Alleinstehende Fälle erfordern eine Qualifikation: Es muss entweder eine kontextuell inferierbare Folgehandlung geben oder es muss eine Aktualisierung der unter 3.2.4 beschriebenen spezifischeren Semantik ('red keinen Unsinn') vorliegen. Entsprechend könnte man die nicht alleinstehenden und die handlungsimplicativen alleinstehenden Fälle als Diskursmarker klassifizieren und die nicht handlungsimplicativen alleinstehenden Fälle als Interjektionen, was deren potenziellem Turnstatus gerecht würde. Problematisch ist dabei allerdings, dass die als Diskursmarker klassifizierbaren Fälle nicht auf syntaktischer Ebene projizierend sind, wie es üblicherweise für diese Partikelklasse angenommen wird, sondern nur auf der Handlungsebene. Insbesondere die daraus resultierende Möglichkeit der alleinstehenden Verwendung ist für Diskursmarker bisher nicht beschrieben worden. Die Handlungsprojektion ist jedoch auch nicht typisch für alle Interjektionen, sondern nur für die 'Aufmerksamkeitssignale' bzw. 'Appellinterjektionen' unter ihnen.

Auch Nüblings Kriterien für Interjektionsstatus führen zu keinem eindeutigen Ergebnis: Sie sieht alle Interjektionen als monologisch an (vgl. Nübling 2001:22), was für *komm* gerade nicht gilt, da es immer dialogisch ist, und auch grundsätzlich fragwürdig ist (vgl. Reber/Couper-Kuhlen 2010). Auch ist die Partikel nicht emotiv, auch wenn sie relativ häufig verwendet wird, wenn ein Sprecher (in positiver oder negativer Weise) ungeduldig oder ärgerlich ist, aber dies ist nicht Teil der Grundbedeutung bzw. -funktion. Die immer bewertende, nicht handlungsimplicative isolierte Verwendung (3.2.4) geht schon eher in Richtung Emotivität, was für die Möglichkeit spricht, sie einer anderen Subklasse zuzuordnen als die eher diskursmarkernahen Verwendungen (3.2.1 bis 3.2.3). Was wiederum nach Nübling (2001:30) gegen einen hohen Grad an Interjektionalität spricht, ist die Appellfunktion – deren *Wegfallen* sieht sie als Zeichen eines solchen hohen Grades; anderen Ansätzen zufolge sind aber 'Appellinterjektionen' keine weniger typischen Vertreter der Klasse (vgl. z.B. Ehlich 2007), und auch Nübling (2004:33) erwähnt, dass diese alle Merkmale der prototypischen Interjektionen außer der Emotivität teilen und durch ihre stattdessen appellative Funktion ein Gegenüber voraussetzen, also nicht monologisch sind. Schließlich zeigt die Partikel *komm* im

Vergleich zum Imperativ keinen Verlust an Lautsubstanz und keine eigenen tonalen Muster. Es ist allerdings typisch für sekundäre Interjektionen, im Vergleich zu den primären weniger phonologische Veränderungen und prosodisch-funktionale Differenzierung zu zeigen (vgl. Nübling 2001:41). Letztendlich sind aber Nüblings Kriterien auch deshalb nur bedingt aussagekräftig, weil sie den Grad der Interjektionalität nur in Abgrenzung von Gliederungspartikeln diskutiert, worunter sie vor allem Rückmelde- und Zögerungspartikeln versteht, Diskursmarker wie *obwohl* oder *weil* kommen nicht vor, und Imperative als sekundäre Interjektionen werden an keiner Stelle genannt.

Die metapragmatischen Funktionen (Markierung eines Handlungstyps und Aufmerksamkeitssteuerung in den Fällen unter 3.2.1 bis 3.2.3, Bewertung/Stance-Taking bei den Fällen unter 3.2.4 sowie Verweis auf *common ground* in allen Fällen) sind sowohl für Diskursmarker als auch für Interjektionen typisch. Auch die potenziell sequenzbeendigende Funktion spricht nicht eindeutig für eine der beiden Partikelklassen: Es liegt zwar keine Sequenzverknüpfung vor wie beim prototypischen Diskursmarker, aber es wird eine sequenzielle Zäsur angezeigt, was nach Nübling gerade einige nicht prototypische Interjektionen häufiger tun.

Da also funktional alle Fälle, auch die, die man rein distributionell klar einer der Partikelsubklassen zuordnen könnte, im Überlappungsbereich von Diskursmarkern und Interjektionen liegen, wird hier letztendlich auf eine Klassifikation verzichtet, das heißt, es werden weder die einzelnen Vorkommen auf die Subklassen verteilt, noch wird für alle Vorkommen die Klassifikation in einer gemeinsamen Subklasse vorgeschlagen.

## 5. Fazit

Der vorliegende Beitrag hat sich einem bisher kaum anhand authentischer Gesprächsdaten untersuchten Phänomen gewidmet: als Diskurspartikeln verwendeten Imperativen. Zur ersten Annäherung an diesen Phänomenbereich wurde zum einen das formale und funktionale Spektrum der Partikel *komm* untersucht und zum anderen die Möglichkeit der Zuordnung zu einer Partikelsubklasse diskutiert. Es wurde herausgearbeitet, dass sich grundsätzlich allen Verwendungen von *komm* eine gemeinsame Funktion zuschreiben lässt: die Aufforderung zum Aktivitätswechsel. Diese Funktion lässt sich auf den Verlust der Bewegungssemantik, aber ein Fortbestehen bzw. eine Generalisierung der Bedeutung der imperativen Form, unabhängig von der Semantik von *kommen*, über alle möglichen Handlungen zurückführen. Die verbale oder nonverbale Handlung, zu der aufgefordert wird, ergibt sich aus dem sprachlichen oder außersprachlichen Kontext. Außerdem ist aufgrund der deimperativen Herkunft nur eine dialogische Verwendung möglich, die aber auch an einen fiktiven Gesprächspartner oder einen Gegenstand gerichtet sein kann. Weitere übergreifende Bedeutungs- und Funktionsaspekte ergeben sich trotz der generellen Verblässung der Semantik aus einem deiktischen Bedeutungsmerkmal des Verbs *kommen*: Das "Ziel", also die Handlung, zu der aufgefordert wird, ist kontextuell gegeben oder wird als gegeben unterstellt und somit als dem *common ground* nach salient und erwartbar behandelt. Es wird damit von einer unterspezifizierten Bedeutung der Partikel ausgegangen, die sich aus Merkmalen der Ursprungsform erklären lässt. Auf diese Weise wurden die bisher in der Literatur vorgenommenen, heterogenen Bedeutungs-

und Funktionszuschreibungen auf eine gemeinsame Grundlage zurückgeführt: Zwar sind alle dort genannten Aspekte relevant, aber in den meisten Fällen dem Kontext bzw. Inferenzen und nicht *komm* selbst zuzuschreiben. Für die isolierte Verwendung – den Gebrauch von *komm* als einzigem Bestandteil des Turns eines Sprechers – ist für Fälle, in denen nicht zu einer Handlung aufgefordert wird, diskutiert worden, inwiefern die Annahme einer spezifischeren konventionalisierten Bedeutung ('mach keine Witze', 'rede keinen Unsinn') gerechtfertigt ist.

Die Diskussion der Möglichkeit der Klassifikation von *komm* als Interjektion oder Diskursmarker hat ergeben, dass die Partikel wie Diskursmarker eine metapragmatische Funktion (Markierung eines Handlungstyps) hat, aber, anders als diese, auf Sprechakt- und Sequenzebene keine Verknüpfungsfunktion, sondern nur auf Handlungsebene. Außerdem kann sie neben dem Vor-Vorfeldgebrauch auch nachgestellt und alleinstehend verwendet werden, das heißt, sie projiziert keine Folgeäußerung. Damit ließe sie sich formal als Interjektion klassifizieren. Da ihr Funktions- und Bedeutungspotenzial jedoch über das der meisten anderen Interjektionen hinausgeht, u.a. da sie eine Folgehandlung projiziert, wurde vorgeschlagen, vorerst auf eine Einordnung in eine Subklasse der Diskurspartikeln zu verzichten. Untersuchungen zu weiteren als Partikeln verwendeten Imperativen müssen zeigen, ob diese eine vergleichbare Distribution und ähnliche Funktionen haben, die eine gemeinsame Klassifikation in einer der bestehenden Partikelklassen oder aber in einer eigenen Subklasse (z.B. "attention getter") nahelegen.

## 6. Literatur

- Auer, Peter (1997): Formen und Funktionen der Vor-Vorfeldbesetzung im gesprochenen Deutsch. In: Schlobinski, Peter (Hg.), *Syntax des gesprochenen Deutsch*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 55–91.
- Auer, Peter / Günthner, Susanne (2005): Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen – ein Fall von Grammatikalisierung? In: Leuschner, Torsten / Mortelmans, Tanja (Hg.), *Grammatikalisierung im Deutschen*. Berlin/New York: de Gruyter, 335–362.
- Auer, Peter / Selting, Margret (2001): Der Beitrag der Prosodie zur Gesprächsorganisation. In: Brinker, Klaus et al. (Hg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 2. Halbband. Berlin/New York, 1122–1131.
- Bücker, Jörg (2009): Quotativ-Konstruktionen mit *Motto* als Ressourcen für Selbst- und Fremdpositionierungen. In: Günthner, Susanne / Bücker, Jörg (Hg.), *Grammatik im Gespräch: Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung*. Berlin/New York: de Gruyter, 215–247.
- Clark, Herbert H. (1996): *Using Language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Clark, Herbert H. (2006): Context and common ground. In: Brown, Keith (Hg.), *Encyclopedia of Language and Linguistics*. 2. Auflage. Oxford: Elsevier, 105–108.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth (2007): Prosodische Prospektion und Retrospektion im Gespräch. In: Hausendorf, Heiko (Hg.), *Gespräch als Prozess. Linguistische Aspekte der Zeitlichkeit verbaler Interaktion*. Tübingen: Narr, 69–94.

- Deppermann, Arnulf (2006): Konstitution von Wortbedeutung im Gespräch: Eine Studie am Beispiel des jugendsprachlichen Bewertungsadjektivs *assi*. In: Deppermann, Arnulf / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), *be-deuten: Wie Bedeutung im Gespräch entsteht*. 2. Auflage. Tübingen: Stauffenburg, 158-184.
- Deppermann, Arnulf (2008): Verstehen im Gespräch. In: Kämper, Heidrun / Eichinger, Ludwig M. (Hg.), *Sprache, Kognition, Kultur: Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung*. Berlin/New York: de Gruyter, 225-261.
- Di Meola, Claudio (1994): *Kommen und gehen*. Eine kognitiv-linguistische Untersuchung der Polysemie deiktischer Bewegungsverben. Tübingen: Niemeyer.
- Donhauser, Karin (1986): *Der Imperativ im Deutschen*. Studien zur Syntax und Semantik des deutschen Modusystems. Hamburg: Buske.
- Elsner, Daniela (2011): Der Erwerb von Komplementsatzkonstruktionen mit *gucken*. Eine Korpusanalyse des häufigsten Matrixverbs. In: *Deutsche Sprache* 4/11, 285–312.
- Ehlich, Konrad (1986): *Interjektionen*. Tübingen: Niemeyer.
- Ehlich, Konrad (2007): Interjektion und Responsiv. In: Hoffmann, Ludger (Hg.), *Handbuch der deutschen Wortarten*. Berlin/New York: de Gruyter, 421-444.
- Fehler, Reinhard et al. (2001): *Eigenschaften gesprochener Sprache*. Tübingen: Narr.
- Fillmore, Charles J. (1972): How to know whether you're coming or going. In: Hyldgaard-Jensen, Karl (Hg.), *Linguistik 1971. Referate des 6. Linguistischen Kolloquiums 11.-14. August in Kopenhagen*. Frankfurt, 369-379.
- Fischer, Kerstin (2006): Towards an understanding of the spectrum of approaches to discourse particles: introduction to the volume. In: Fischer, Kerstin (Hg.), *Approaches to Discourse Particles*. Amsterdam: Elsevier, 1-20.
- Fraser, Bruce (1990): An approach to discourse markers. In: *Journal of Pragmatics* 14, 383-395.
- Fraser, Bruce (1999): What are discourse markers? In: *Journal of Pragmatics* 31, 931-952.
- Fraser, Bruce (2006): Towards a theory of discourse markers. In: Fischer, Kerstin (Hg.), *Approaches to Discourse Particles*. Amsterdam: Elsevier, 189-204.
- Gohl, Christine / Günthner, Susanne (1999): Grammatikalisierung von *weil* als Diskursmarker in der gesprochenen Sprache. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 18(1), 39-75.
- Golato, Andrea (2010): Marking understanding versus receipting information in talk: *achso*. and *ach* in German interaction. In: *Discourse Studies*, 12(2), 147–176.
- Günthner, Susanne (1999): Entwickelt sich der Konzessivkonnektor *obwohl* zum Diskursmarker? Grammatikalisierungstendenzen im gesprochenen Deutsch. In: *Linguistische Berichte* 180, 409-446.
- Günthner, Susanne (2005): Grammatikalisierungs-/Pragmatikalisierungserscheinungen im alltäglichen Sprachgebrauch. Vom Diskurs zum Standard? In: Eichinger, Ludwig M. / Kallmeyer, Werner (Hg.), *Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Standardsprache? IDS-Jahrbuch 2004*. Berlin/New York: de Gruyter, 41-62.
- Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (2003): Die Reanalyse von Matrixsätzen als Diskursmarker. *ich mein*-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. In: Orosz,

- Magdolna / Herzog, Andreas (Hg.), Jahrbuch der Ungarischen Germanistik 2003. Budapest/Bonn: DAAD, 181-216.
- Heritage, John (1984): A change-of-state token and aspects of its sequential placement. In: Atkinson, J. Maxwell / Heritage, John (Hg.), Structures of Social Action. Studies in Conversation Analysis. Cambridge: Cambridge University Press, 299–345.
- Hopper, Paul J. (1991): On some principles of grammaticalization. In: Traugott, Elizabeth Closs/Heine, Bernd (Hg.), Approaches to Grammaticalization. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 17-35.
- Imo, Wolfgang (2009): Konstruktion oder Funktion? Erkenntnisprozessmarker ("change-of-state tokens") im Deutschen. In: Günthner, Susanne / Bückler, Jörg (Hg.), Grammatik im Gespräch: Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung. Berlin/New York: de Gruyter, 57–86.
- Imo, Wolfgang (2012): Wortart Diskursmarker? In: Rothstein, Björn (Hg.), Nichtflektierende Wortarten. Berlin/New York: de Gruyter, 48-88.
- Liedke, Martina (1994): Die Mikro-Organisation der Verständigung. Diskursuntersuchungen zu griechischen und deutschen Partikeln. Frankfurt am Main: Lang.
- Nübling, Damaris (2001): Von *oh mein Jesus!* zu *oje!* – Der Interjektionalisierungspfad von der sekundären zur primären Interjektion. In: Deutsche Sprache 1/01, 20-45.
- Nübling, Damaris (2004): Die prototypische Interjektion: Ein Definitionsvorschlag. In: Zeitschrift für Semiotik 26, 11-45.
- Reber, Elisabeth / Couper-Kuhlen, Elizabeth (2010): Interjektionen zwischen Lexikon und Vokalität: Lexem oder Lautobjekt? In: Deppermann, Arnulf / Linke, Angelika (Hg.), Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton. Berlin/New York: de Gruyter, 69–96.
- Reineke, Silke (i.V.): Wissenszuschreibungen in der Interaktion. Eine gesprächsanalytische Untersuchung impliziter und expliziter Formen der Zuschreibung von Wissen. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Reisigl, Martin (1999): Sekundäre Interjektionen. Eine diskursanalytische Annäherung. Frankfurt am Main: Lang.
- Schiffirin, Deborah (1987): Discourse Markers. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schiffirin, Deborah (2006): Discourse marker research and theory: revisiting *and*. In: Fischer, Kerstin (Hg.), Approaches to Discourse Particles. Amsterdam: Elsevier, 315-338.
- Schumacher, Helmut et al. (2004): VALBU – Valenzwörterbuch deutscher Verben. Tübingen: Narr.
- Schwitalla, Johannes (2002): Kleine Wörter. Partikeln im Gespräch. In: Dittmann, Jürgen / Schmidt, Claudia (Hg.): Über Wörter. Grundkurs Linguistik. Freiburg im Breisgau: Rombach, 259–281.
- Selting, Margret et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2) In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 10, 353–402.
- Stalnaker, Robert (2002): Common Ground. In: Linguistics and Philosophy 25, 701-721.

- Stalnaker, Robert (1978): Assertion. In: Cole, Peter (Hg.), Syntax and semantics: Pragmatics. Band 9. New York: Academic Press, 315-332.
- Thurmair, Maria (1989): Modalpartikeln und ihre Kombinationen. Tübingen: Niemeyer.
- Wahrig-Burfeind, Renate (2012): Deutsches Wörterbuch. 5., vollständig neu bearbeitete und aktualisierte Auflage. Gütersloh/München: Bertelsmann.
- Willkop, Eva-Maria (1988): Gliederungspartikeln im Dialog. München: iudicium.
- Wunderlich, Hermann (1894): Unsere Umgangssprache in der Eigenart ihrer Satzfügung. Weimar/Berlin: Felber.
- Zifonun, Gisela/Hoffman, Ludger/Strecker, Bruno (Hg.) (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Berlin/New York: de Gruyter.

Dr. Nadine Proske  
Institut für Deutsche Sprache  
R 5, 6-13  
68161 Mannheim

[proske@ids-mannheim.de](mailto:proske@ids-mannheim.de)

Veröffentlicht am 4.3.2015

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.